

**Mit unseren Gefühlen
erschaffen wir
die Welt**

**Eine theoretische Auseinandersetzung mit dem
adlerianischen Begriff „Gemeinschaftsgefühl“**

Dr. med. Jürgen Rauber
Psychoanalytiker (DGIP/DGPT)
Uferstr. 57, 55116 Mainz

Januar 2003

1. Vorwort

Der Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Gemeinschaft

„Ich fühle also bin ich“ (Damasio)

Mit unseren Gefühlen erschaffen wir die Welt.

Der Titel dieser Arbeit verlagert den Schwerpunkt meiner Überlegungen in den Bereich der Gefühle. Das Gefühl als der Künstler, als das schaffende Potential in uns, lässt erst die Welt entstehen - und nicht der Verstand. Im Hinblick auf das Gefühl für die Gemeinschaft soll der Aspekt des künstlerischen Schaffens als ein Schwerpunkt für die Präsenz in und zur Welt gesehen werden.

Bezogen auf meine Auseinandersetzung mit dem Adlerschen Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ bedeutet dies, dass es mir nicht um eine Re-Interpretation im Adlerschen Sinne geht, sondern mein erstes Anliegen ist zu versuchen diesen Begriff einzuordnen in ein modernes psychoanalytisches Verständnis.

Durch eigene Überlegungen und der Übernahme von Ideen anderer und deren Überarbeitung entstand ein hermeneutischer Zirkel um diesen Kernbegriff „Gemeinschaftsgefühl“; vieles blieb dabei noch bruchstückhaft und unvollständig. Meine Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist jedoch mit der Hoffnung verbunden den Begriff des Gemeinschaftsgefühls lebendiger und klaren werden zu lassen; vielleicht, und dies ist mein zweites Anliegen, um eine Diskussion anzustoßen mit der Fragestellung, ob der Begriff des Gemeinschaftsgefühls als ein psychoanalytisches Werkzeug aktuell noch einzusetzen ist.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	S. 2
2. Vorüberlegungen	S. 4
2.1 Begriffliche Bestimmung des Gemeinschaftsgefühls	S. 4
2.2 Gemeinschaft im soziologischen Sinne	S. 4
2.3 Unterscheidung zwischen Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftsbedürfnis	S. 4
2.4 Das Gemeinschaftsgefühl als Affekt	S. 5
3. Die Psychoanalyse ist eine Theorie der schöpferischen Kraft des Menschen	S. 5
3.1 Instrumentarium der schöpferischen Kraft	S. 6
3.2 Gemeinschaftsgefühl als Gefühlsmittel	S. 6
3.3 Gemeinschaftsgefühl und Übertragung	S. 6
3.4 Gemeinschaftsgefühl und Interaktion	S. 7
3.5 Verinnerlichtes und veräusserlichtes Gemeinschaftsgefühl	S. 8
3.6 Soziales und therapeutisches Gemeinschaftsgefühl	S. 9
3.7 Interpersonelle Matrix des Gemeinschaftsgefühls	S. 9
4. Universalität des Gemeinschaftsgefühls	S. 10
5. Gemeinschaftsgefühl und Libido	S. 10
6. Gemeinschaftsgefühl mit Rückblick auf Alfred Adler	S. 11
7. Das neuronale Selbst	S. 12
8. Adlers Begriff vom Ich	S. 13
9. Beziehung zwischen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt	S. 13
10. Gemeinschaftsgefühls-Pathologie	S. 16
11. Der Selbst-Subjektive Ansatz	S. 16
12. Gemeinschaftsgefühl und Kierkegaard	S. 20
13. Gemeinschaftsgefühl in der paranoid-schizoiden Position	S. 21
14. Gemeinschaftsgefühl und Verzweiflung	S. 22
14.1 Jean Paul „Rede des todtten Christus“	S. 22
14.2 George Orwell	S. 22
14.3 Kafka: Der Prozess	S. 22
14.4 Selbst-Enthüllungen	S. 23
15. Das Selbst-Subjekt in der Therapie	S. 23
15.1 Unbewußte Beziehungsdynamik zwischen den Selbstsubjekten	S. 23
15.2 Das analytische Dritte (Odgen)	S. 24
15.3 Das szenische Bezugsfeld (Lorenzer)	S. 24
15.4 Subjekt gebraucht Subjekt (Schacht)	S. 25
16. Zusammenfassung	S. 26
17. Diskussion	S. 27
18. Literatur	S. 29

2. Vorüberlegungen:

Bei meinen ersten Überlegungen viel mir auf, daß Adler nicht zwischen Gemeinschaftsbedürfnis und Gemeinschaftsgefühl unterschieden hat. Sein Begriff Zärtlichkeitsbedürfnis mag hier vielleicht als Bindeglied zwischen beiden Begriffen aufgefasst werden.

2.1 Begriffliche Bestimmung des Gemeinschaftsgefühls

Gemeinschaftsgefühl ist als Begriff ein Additiv aus zwei Substantiven, die Gemeinschaft und das Gefühl. Es findet hier eine Synthese statt aus einem soziologischen Begriff und einem Sinnbegriff mit koenästhetischer Qualität.

2.2 Gemeinschaft im soziologischen Sinne

Gemeinschaft im soziologischen Sinne ist: „*ein sozialer Zustand der gefühlsmäßigen, teilweise sogar ethnischen und blutsmäßig bedingten Zusammengehörigkeit, eine Lebensform, in der der Mensch sich ungesondert eins weiß mit anderen, beruhend auf Neigung, Vertrauen, Liebe, intimer Bande, innerer seelischer Verbundenheit.*“ (Hillmann, 1994, S.268.)

Gefühle sind nach Kernberg zusammengesetzte Affekte und damit Bausteine des dem Trieb übergeordneten Motivationssystems.

Kernberg (1994) betrachtet die Affekte als die eigentlichen Bindeglieder zwischen Selbst- und Objektimages, die ohne Affekte gespalten bleiben. Kernberg geht davon aus, daß Affekte die Triebe organisieren. Die Differenzierung des Triebs vom Affekt hängt vom Niveau der Ich-Organisation ab.

Gemeinschaftsgefühl wäre der soziale Zustand eines affektadditiven Motivationssystems der inneren Verbundenheit.

2.3 Unterscheidung zwischen Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftsbedürfnis

Um die Unterscheidung zwischen Gemeinschaftsgefühl und Gemeinschaftsbedürfnis zentriert sich meine These:

Der Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Gemeinschaft!

Sieht man das Gemeinschaftsbedürfnis im Sinne eines Affektes, so wäre das Gemeinschaftsbedürfnis ein Beziehungsbedürfnis. Das Gemeinschaftsbedürfnis ist als Beziehungsbedürfnis anzusehen mit der Frage nach seiner Funktion und Strukturierung. Das Beziehungsbedürfnis nähme dann selbst die Funktion eines Triebes ein; das heißt nach Kernberg: „*eines konstanten individuell entwickelten und strukturierten Motivationssystems, das die unbewußten und bewußten Internalisierungen von Objektbeziehungen ebenso wie die Interaktionen mit wirklichen Objektbeziehungen determiniert.*“ (Kernberg 1/97).

Bezogen auf das Gemeinschaftsbedürfnis hieße dies, dass das Gemeinschaftsbedürfnis ein Beziehungsbedürfnis ist und das Streben nach der Gemeinschaft die Funktion eines Triebes annimmt. Das Gemeinschaftsbedürfnis ist so als Streben nach Gemeinschaft aufzufassen und hat eine Triebfunktion.

Das Gemeinschaftsbedürfnis ist demnach ein konstantes individuell entwickeltes und strukturiertes Motivationssystem, das die unbewußten und bewußten Internalisierungen von Selbst-Subjekt-Repräsentanzen und Selbst-Objekt-Repräsentanzen determiniert.

Wie unterscheiden sich nun die Bedürfnisse in diesem Motivationssystem? Für die Beantwortung dieser Frage kann auf Lichtenberg Bezug genommen werden, der fünf motivationale Systeme unterscheidet:

- das Bedürfnis nach psychischer Regulierung physiologischer Bedürfnisse,
- das Bedürfnis nach Bindung und – später nach Zugehörigkeit,
- das Bedürfnis nach Exploration und Selbstbehauptung,
- das Bedürfnis, aversiv zu reagieren – mit Antagonismus oder Rückzug,
- das Bedürfnis nach sinnlichem Genuß und sexueller Erregung.

Diese 5 Systeme wurden aus empirischen Daten hergeleitet und stellen kein absolutes unverrückbares Konzept dar. Sie umfassen die Funktionen, die die Kohärenz eines Selbst oder einer Selbstorganisation entwickeln, erhalten und wiederherstellen. (Lichtenberg, Lachmann, Fosshage, (2000)).

Das Gemeinschaftsbedürfnis wäre nach meiner Meinung **ein zusammengefasstes Motivationssystem aus dem Bedürfnis nach Bindung (später Zugehörigkeit) und dem Bedürfnis nach sinnlichem Genuss und sexueller Erregung.**

Gemeinschaftsbedürfnis könnte als Funktion einer gerichteten Affektivität angesehen werden. **Gemeinschaftsgefühl** könnte dagegen als Funktion einer gerichteten Gefühlsaktivität angesehen werden.

Das **Gemeinschaftsbedürfnis als Funktion einer gerichteten Affektivität** würde nach Spitz bedeuten, dass diese *„Funktion der gerichteten Aktivität, der Handlungen im eigentlichen Sinne, in der Entwicklungsförderung der ersten Lebensjahre zu wenig berücksichtigt worden ist. Diese gerichtete Aktivität ist mehr als der Aggressionstrieb im engeren Sinne, der auf Feindseligkeit beruht, eher der Aggressionstrieb im weiteren Sinne „als Motor jeder Bewegung, aller Aktivitäten ob groß oder klein und letzten Endes als Antrieb für das Leben selbst.“*

Spitz (1965): In Blanck und Blanck: Ich-Psychologie II, S. 51)

Geht man davon aus, dass das **Gemeinschaftsbedürfnis im Selbst angeboren** ist, so kann es sich weiterentwickeln zum Gemeinschaftsgefühl.

Das Gemeinschaftsbedürfnis ist dann **die angeborene notwendige Voraussetzung für das Gemeinschaftsgefühl.**

Wird oben das Gemeinschaftsbedürfnis als die Funktion einer gerichteten Affektivität angesehen, so könnte das Gemeinschaftsgefühl als die Funktion einer gerichteten Gefühlsaktivität angesehen werden. Dies leitet über das Gemeinschaftsgefühl unter dem Aspekt des Affektes zu betrachten.

2.4 Das Gemeinschaftsgefühl als Affekt

Das Gemeinschaftsgefühl ist ein abgeleiteter Affekt mit der Intentionalität nach Beziehung; insofern ist Gemeinschaftsgefühl mehr als ein Trieb, da Affekte Bausteine des dem Trieb übergeordneten Motivationssystem sind.

Gemeinschaftsgefühl ist ein abgeleiteter Affekt mit der Intentionalität nach Beziehung.

Im Gemeinschaftsbedürfnis steckt das Zärtlichkeitsbedürfnis. Im Gemeinschaftsgefühl werden die „trennenden Affekte“ (Adler, 1908) neutralisiert und die verbindenden Affekte gefördert im Streben des Menschen zur wertschätzenden Seite hin.

Gemeinschaftsgefühl ist die **besondere Art einer gefühlhaft getragenen Beziehung als das Resultat vieler positiver Interaktionen im primären Umfeld einer Mutter-Kind-Dyade und deren emotionale Antworten im sekundären Umfeld (aller Menschen).**

Diese Erweiterung drückt Kronfeld als **„Wirerleben“** aus. .. *„und der Satz vom Gemeinschaftsgefühl oder, wie man wohl sagt, vom „Wirerleben“ als die Erweiterung und Grundform des Icherlebens.“* (Kronfeld,1926)

Wenn Gefühle zusammengesetzte Affekte sind und damit Bausteine eines dem Trieb übergeordneten Motivationssystems – wer oder was ist dann der Motor? Das dynamische Prinzip ist die schöpferische Kraft des Menschen. Diese Aussage leitet über zur Hauptthese:

„Die Psychoanalyse ist eine Theorie der schöpferischen Kraft des Menschen“.

3. Die Psychoanalyse ist eine Theorie der schöpferischen Kraft des Menschen

Diese Aussage stellt die eigentliche Eröffnung meiner Ausführungen dar und zwar deshalb, weil sie eine Säule vielleicht sogar die tragende Säule des adlerianischen Verständnisses über Psychoanalyse darstellt und das Potenzial für das Gemeinschaftsgefühl bildet. Die Psychoanalyse könnte man so auch als eine Theorie der schöpferischen Kraft des Menschen verstehen. Diese schöpferische Kraft ist das Potenzial mit dem der Einzelne seine individuelle Wertigkeit und seine unbewußte psychische Realität schafft. Hier wird das Individuum zum Selbstschöpfer seiner eigenen Wertzumessungen und seiner unbewußten psychischen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Das schöpferische Wollen aber gelingt dem Menschen, wenn er (wieder) Zugang findet zur ersten Spontaneität seiner Lebendigkeit:

„Unschuld ist das Kind und Vergessen, ein Neubeginnen, ein Spiel, ein aus sich rollendes Rad, eine erste Bewegung, ein heiliges Ja-Sagen“ (Nietzsche: „Zarathustra“).

Nietzsche sieht in der wiederhergestellten Spontaneität des Kindes jene vermittelte Unmittelbarkeit als Ausdruck des schöpferischen Wollens. Die schöpferische Phantasie des Menschen ist „ein sich bewegendes Rad“.

3.1 Instrumentarium der schöpferischen Kraft

Das Instrumentarium der schöpferischen Kraft wären die Gefühle und ihr Abbild. Unter „Gefühle“ versteht Chodorow Geschichten, die auf Gefühle basieren und unbewußte Phantasien, die das unbewußte Innenleben konstituieren. Ziel ist die innere Welt zu verändern, um Angst oder sonstige negative oder „trennende Affekte“ (A. Adler) zu reduzieren oder sie zu externalisieren.

Chodorow versteht unter Gefühlen einen emotionalen Ereigniskontext und das Resultat der unbewußten schöpferischen Phantasieaktivität, nämlich die Erschaffung eines schöpferischen Innenraumes. Sie hebt ab auf die angeborene Fähigkeit unbewußt Bedeutungen zu erzeugen, d.h. auf die Fähigkeit zur Übertragung, Projektion, Introjektion und der unbewußten Phantasie. Gefühle entfalten sich nach der Geburt in der Interaktion mit anderen.

Überträgt man Chodorows Gedanken auf das Gemeinschaftsgefühl, so wäre dem Menschen die Fähigkeit unbewußt Bedeutung zu schaffen angeboren. Sie entfaltet sich nach der Geburt in der Interaktion mit anderen als Gemeinschaftsgefühl.

Gemeinschaftsgefühl ist somit die entwickelte Fähigkeit unbewußte Bedeutung und Wertigkeit zu schaffen durch Übertragung, Projektion, Introjektion und unbewußter Phantasie.

3.2 Gemeinschaftsgefühl als Gefühlsmittel

Insofern ist Gemeinschaftsgefühl ein Mittel der Gefühle, das auf Übertragung, Projektion, Introjektion und unbewußter Phantasie basiert.

Das Gemeinschaftsgefühl als Gefühlsmittel kann auch als Machtinstrument eingesetzt werden, so in politischen und religiösen Gemeinschaften. Bin Laden ist hier nur ein Repräsentant einer extremistischen Organisation des fehlgeleiteten Gemeinschaftsgefühls im religiösen Glauben.

Die psychische Realität des Einzelnen formt die intersubjektiven, sozialen und kulturellen Welten und versieht sie mit Bedeutung und Wertigkeiten durch die Übertragung.

3.3 Gemeinschaftsgefühl und Übertragung

Die Übertragung ist so das psychoanalytische Medium an sich und Beleg für die Macht der Gefühle, also auch für das Gemeinschaftsgefühl.

Übertragung ist Gemeinschaftsgefühl; aber **Gemeinschaftsgefühl ist mehr als Übertragung, weil es in einem besonderen Beziehungsfeld entsteht.**

Neumann schreibt 1926 in „Die Gefühle und das Ich“ :

„Die Übertragung ist von Freud schon richtig gesehen, aber unrichtig beschrieben: sie ist kein erotische Beziehung, ist gar nichts weiter als der erste wirkliche Lebenskonnex, als das erste Anzeichen des Mutes zum Leben, sie ist die Urzelle künftiger Gemeinschaftsbildung“ (S. 80).

Tobie Nathan sieht in der Übertragung die wesentlichste Dimension der psychoanalytischen Psychotherapie und versteht darunter die Reaktivierung von Erlebnissen in ihrer Gesamtheit von „ *Ich erlebe in einer Interaktion mit dir eine Vielzahl von Gefühlen.*“ (In: Andreas Brenz, 1997, S.107).

Übertragung wird also gesehen als die Reaktivierung von Gefühlserlebnissen in der Interaktion. Der Prozess einer Interaktion ohne die Reaktivierung von Gemeinschaftsgefühl ist keine Übertragung. Hier muß zumindest der Analytiker auf seine Ressource des Gemeinschaftsgefühls zurückgreifen, um das Gemeinschaftsgefühl im Patienten zu induzieren.

Was heisst das?

Auf den therapeutischen Prozess bezogen heißt dies, dass in der interaktionalen Begegnung zwischen Therapeut und Patient die schöpferische Aktivität des Therapeuten ebenso wichtig ist wie die des Patienten. Auf dieser Ebene des Kindes mag der Therapeut den Patienten zum „Spiel“ einladen, um das Rad der Assoziationen in Bewegung zu setzen; aber oft reicht dies nicht aus.

Der Therapeut wird eventuell zum Wechselspiel einladen müssen, um „*Erfahrungen mit einem aus nicht verbalisierter Emotion und unbewusstster Fantasie gewonnenen Sinn auszustatten*“ (Loewenberg,

2002); so erst kann die Ebene des kindlichen Gemeinschaftsgefühls erreicht werden, um eine neue korrigierende Erfahrung machen zu können.

Witte meint dazu in: „Wo nisten die Adlerianer“, dass, wenn die Therapie gut verläuft, kann der Patient *„in der Therapie auch eine echte Kommunikation und Kooperation erfahren, in der Missverständnisse sich auflösen und ein neues Selbst- und Gemeinschaftsgefühl entsteht.“*

Die Adlersche psychoanalytische Therapie geht davon aus, daß der Mensch dem Bewegungsgesetz folgend aus seiner minderwertigen Position in die wertige Position strebt. Die minderwertige Position entsteht durch den subjektiven Vergleich der inneren mit der äußeren Realität.

Pat. W., ein traumatisierter Zwangspatient, hat aus der Erfahrung des Ausgeliefertsein und Hilflosigkeit den Eindruck des totalen Selbstunwertes. Dies beschreibt er in einem zweiseitigem Gedicht: „Ich bin nichts“. Hier wird das Existenzbedrohende in jeder Beziehungsaufnahme wirksam; er schreibt unter anderem: „Ich bin unmöglich, bin das Nein, muss Teufel, Null wie nichtig sein“!

Aus dem Ergebnis dieses Vergleiches entsteht die Wertigkeit seiner Selbsteinschätzung. Diese ist wesentlich abhängig davon wie äußere Realität auf das Subjekt wirkt, und was durch bedrohliche, bewußte oder unbewußte Affekte und Phantasien auslöst wird.

Neumann: „In der Struktur des Subjektgefühls mußte notwendig das Minderwertigkeitsgefühl auftauchen, da der Mensch im Argwohn um sein Ich gegenüber der Fülle der anders strukturierten und darum ihm unerreichbaren Leistungen *anderer sich als minderwertig empfinden mußte. Im Objektgefühl dagegen fällt jedes derartige Gefühl fort.*“ (S. 29).

Chodorow: *„In der Übertragung wird die interpersonelle, soziale, kulturelle Welt besetzt mit einer persönlichen emotionalen und phantasmatischen Bedeutung.“*

3.4 Gemeinschaftsgefühl und Interaktion

In Abwandlung zum oben genannten könnte man sagen:

Durch das **G e m e i n s c h a f t s g e f ü h l** werden **Beziehungen zur interpersonellen, sozialen und kulturellen Welt erstellt und besetzt mit einer persönlichen, emotionalen und phantasmatischen Wertung.**

Hieraus könnte der Lebensstil des Individuums resultieren.

Der **L e b e n s s t i l** ist sodann **das strukturelle Resultat aus der Besetzung der Umwelt (Objektbesetzung) mit persönlicher emotionaler und phantasmatischer Wertung motiviert durch das Gemeinschaftsgefühl.**

Der Lebensstil ist dann geprägte und prägende Übertragung. Für Christopher Bollas ist Übertragung: *„die Privatsprache seines Selbst“.* (1997, S. 73)

In der Adlerschen Terminologie geschieht Übertragung mit der *„privaten Logik“* des Individuums.

Übertragung geschieht mit der „privaten Logik“ im Rahmen des Beziehungsgeschehens Gemeinschaftsgefühl, insofern ist **Gemeinschaftsgefühl mehr als Übertragung.**

Die Übertragung ist ein zweizeitiges Phänomen, indem einerseits Erfahrungen und Gefühle aus der Vergangenheit benutzt werden um der Gegenwart eine partielle Bedeutung zu verleihen, andererseits wird Gegenwärtiges gedeutet und gelebt im Lichte dieser inneren Vergangenheit.

Gleichzeitig werden auch die aktuellen unbewußten Gefühle und Phantasien durch die Übertragung im bewußten Erleben und Empfinden geformt und ihnen partielle Bedeutung verliehen.

So geschieht Übertragung auf einer horizontalen Zeitebene Gegenwart-Vergangenheit, Vergangenheit-Gegenwart und einer vertikalen Ebene der Gegenwärtigkeit (Hier und Jetzt des interaktionalen Prozess).

Was „übertragen“ wird, wird entsprechend der metapsychologischen Ausrichtung unterschiedlich gesehen; weniger unterschiedlich sind die Prozesse aus denen sich Übertragung zusammensetzt.

Alle Projektionen und Introjektionen sind Ausdruck unbewußter Phantasien im Sinne affektgeladener Bilder oder Darstellungen.

Projektionen (od. Externalisierungen) und Introjektionen (od. Internalisierungen) sind die wichtigsten Übertragungsmodi.

In der Projektion oder projektiven Identifikation werden Gefühle, Meinungen oder Teile unseres Selbst in Andere verlagert.

Dieser Andere kann eine andere Person oder ein inneres Objekt oder ein Teil-Objekt sein, das durch projektive Identifikation geschaffen wurde; aber auch eine Idee, ein Symbol oder eine andere Bedeutung oder Entität. In der Introjektion oder introjektiven Identifizierung werden Aspekte oder Funktionen

einer Person oder eines Objekts in das eigene Selbst hinein genommen, wo es zu Konstituierung und Differenzierung einer inneren Welt sowie einer Umformung des Ichs kommt.

Wenn Freud noch die Übertragung als Gefühle ansah, die eigentlich den Eltern gelten und im Rahmen einer „falschen Verknüpfung“ auf den Analytiker übertragen werden, so hat sich heute das Verständnis der Übertragung erweitert.

Übertragung wird heute als Phänomen verstanden, das im Kontext der psychoanalytischen Situation gesehen wird.

Es werden unbewußte Phantasien und emotionale Bedeutungen erzeugt und ausgedrückt über das, was der Patient sagt oder tut, und was zwischen Analytiker und Patient vor sich geht.

Wichtig ist zu bemerken wie die Patienten in ihren Handlungen ihre innere psychische Realität zum Ausdruck bringen im Reden, Schweigen, im Fühlen, Phantasieren, usw. In der therapeutischen Begegnung soll das unbewußte Erleben der Patienten umfassender verstanden und bewußt werden.

Man geht davon aus, daß die intersubjektive äußere Welt, die innere Realität, das Selbst und die Art und Weise, wie diese Bereiche zueinander in Beziehung stehen, von dem Patienten unablässig neu geschaffen werden.

So ist die schöpferische Kraft das Potential, das diese Manifestationen psychischer Realität bewirkt, die in der therapeutischen Begegnung beobachtet werden kann.

Therapeutisches Handeln besteht meines Erachtens in der Unterstützung dieses schöpferische Leistungsvermögen anzustoßen und „den Wunsch nach Selbst-Schöpfung zu wecken“ sowie den „Willen zur Selbstentfaltung“ zu entdecken und zu stärken (Ken Wilber, S.78).

Folgende Überlegungen orientieren sich an den Ausführungen von N. Chororow, die abgewandelt auf den Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ transformiert wurden. Drei Charakteristika sind wichtig um psychisches Leben unter dem Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ zu betrachten.

Erstens:

Der Mensch ist unmittelbarer Teil einer Beziehungswelt, sowohl interpersonell und intersubjektiv als auch einer inneren Objektbeziehungswelt.

Gemeinschaftsgefühl bringt sowohl **unbewußte Phantasien als auch Gefühle zum Ausdruck, aber bedeutet auch die Schöpfung innerer und äußerer Objekte durch projektive Besetzung, introjektive Formung und die Neugestaltung innerhalb einer interpersonellen Matrix** (Analytiker-Patient, Selbst-Andere). Hier wird der Mensch zum Künstler.

Das Konzept des Gemeinschaftsgefühls impliziert die Anwesenheit eines Anderen (Nicht-Ich) in Abgrenzung zum Nicht-Anderen (Ich) worauf übertragen wird, wobei es sich nicht notwendigerweise um zwei reale Personen handeln muß, sondern um eine „Zwei-Personen-Psyche“ oder „Selbst-Andere-Psyche“ oder eine „Ein-Personen-Psyche“ mit verinnerlichtem oder veräußerlichtem Gemeinschaftsgefühl.

3.5 Verinnerlichtes und veräußerlichtes Gemeinschaftsgefühl

Verinnerlichtes Gemeinschaftsgefühl ist das Gefühl mit inneren Objekten oder Teilobjekten, also der Introjektive Teil.

Veräußerlichtes Gemeinschaftsgefühl ist der projektive Teil nach außen.

Dieses Konzept impliziert, daß Gemeinschaftsgefühl immer im Kontext zum Anderen gesehen wird, selbst wenn es sich um den intrapsychischen Anteil handelt, oder es sich aus den abgespaltenen oder fragmentierten Teilobjekten und Teil-Selbsten zusammensetzt, oder wenn die Abwesenheit des Anderen oder das Alleinsein den vorherrschenden Beziehungsmodus darstellen.

Die Verschränkung von Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktion verweist auf die Gegenseitigkeit im Feld des **G e m e i n s c h a f t s g e f ü h l s als das gemeinsame Produkt emotionaler Bedeutungen von Situationen und Interaktionen.**

Hier findet ein Wechselspiel von ständigen Objektbeziehungen statt zwischen zwei sehr ungleichen Personen. Jeder kann Reaktionen des Anderen hervorrufen, so daß **diese interpersonale Beziehung ein Feld von Kräften schafft, das sich ständig verändert.** (Blanck und Blanck, S. 217).

Dieses Kraftfeld heißt Gemeinschaftsgefühl und wird aktiviert aufgrund der unbewußten und bewußten gegenseitigen Beeinflussung.

Der Psychoanalytiker Loewald distanziert sich vom traditionellen Bild des abgegrenzten, neutralen Analytikers, der mit gleichschwebender Aufmerksamkeit das analytische Geschehen beobachtet. Er stellt dem eine Zwei-Personen-Psychologie gegenüber, die aus den Gefühlen und Kognitionen entsteht, die beide in die Beziehung einbringen.

Auch die Adlersche Sichtweise ist weit weg von dem Eislerschen Paradigma einer Fokussierung auf die Deutungspriorität in der Übertragung. Im Adlerianischen Setting begegnen sich Therapeut und Patient im Feld des Gemeinschaftsgefühls wobei Gefühle und Phantasien von Zweien in einem Feld aufeinandertreffen.

Witte meint in: „Wo nisten die Adlerianer“: ... „haben wir (mit Adler) *angenommen, das mein Verstehen der Subjektivität des Anderen selbst auch subjektiv ist. In der Analyse verhandeln zwei Subjekte miteinander und nicht ein Subjekt.*“

Übertragung als das Angebot zum Gemeinschaftsgefühl und Gegenübertragung als die Antwort darauf sind Interaktionen, die auf beiden Seiten stattfinden.

Die Fähigkeit fürs Gemeinschaftsgefühl ist ein Maß der Analysierbarkeit des Patienten; die Fähigkeit zur Wahrnehmung der Gegenübertragung ist das Maß an Gemeinschaftsgefühl des Analytikers ohne (rationale/emotionale) Vorurteile, sich dem Gegenüber zu öffnen. (Wenn ich z. B. als Analytiker denke, der Patient ist ein Perverser und nach diesem Vor-Urteil fühle und handele), dann befinde ich mich ausserhalb des therapeutischen Gemeinschaftsgefühls in meiner Gegenübertragung).

Wenn Übertragung als innere Trieb-Abwehr-Dynamik aufgefaßt wird, wobei der Analytiker als reine Projektionsfläche benutzt wird, so wird dem Aufbau eines gemeinsamen Übertragungs-Gegenübertragungsfeldes und die gemeinsame Selbst-Entwicklung keine Bedeutung beigemessen.

3.6 Soziales und therapeutisches Gemeinschaftsgefühl

Für mich ist **Gemeinschaftsgefühl mehr als Übertragung.**

Es ist ein emotionales Begegnungs- und Erfahrungsfeld, das sich in der psychoanalytischen Situation besonders verdichtet. Dabei wird die schöpferische Kraft der Beteiligten benutzt, um ausgehend von der inneren und äußeren Realität, eine neue gemeinschaftsbezogene Wirklichkeit zu schaffen.

In dieser Verdichtung liegt der Unterschied zwischen dem **sozialen Gemeinschaftsgefühl** und dem **therapeutischen Gemeinschaftsgefühl**.

Gemeinschaftsgefühl ist dann **innere Ressource** und **zugleich äußeres Begegnungsfeld**.

3.7 Interpersonelle Matrix des Gemeinschaftsgefühls

Zweitens:

Übertragung beinhaltet ein zweites zentrales Merkmal des psychischen Lebens.

Das Übertragungskonzept versetzt uns am ehesten in die Lage die psychischen oder kulturellen Determinismen hinter uns zu lassen und anerkennt die kontinuierliche Weiterentwicklung und Veränderung psychischer Prozesse.

Übertragung und Gegenübertragung bedingen sich gegenseitig und manifestieren sich im beidseitigen Prozeß ständig neu.

Jeder hat eine eigene Geschichte in der Entwicklung seines Gemeinschaftsgefühls hinter sich. **Diese wird durch die emotions- und angstbesetzten, phantasmatischen projektiven und introjektiven Konstrukte des Selbst und der Anderen und durch die emotionale Beschaffenheit ihrer Interaktionen mit geprägt.**

In der therapeutischen Begegnung als der interpersonellen Matrix des Gemeinschaftsgefühls eröffnet sich durch Interaktion und Konversation ein möglicher neuer Raum zur Selbstschöpfung und Selbstentfaltung.

Intrapsychischer Prozeß und intersubjektive Interaktion manifestieren sich im Hier und Jetzt und jeder einzelne Moment in der analytischen Begegnung bringt eine neue Bedeutung hervor.

Diese Sichtweise entspricht Ogdens Konzept des „*analytischen Dritten*“, in dem einem Objekt oder einem Prozeß, die zwischen Analytiker und Patient in einem bestimmten Moment und in einem bestimmten Kontext geschaffen werden, eine spezifische Bedeutung verliehen wird.

Melanie Klein weist der Fähigkeit der subjektiven Symbolisierung im Rahmen der psychischen Gesundheit einen hohen Stellenwert zu.

Hier geht es um den kreativen Akt sich vom anderen ein Bild zu machen, sowie diesem anderen gegenüber Gefühle zu entwickeln:

„Aber wir haben zu beachten, wie jedes Kind im Zusammenhang mit seinen individuellen Gefühlsbewegungen und Ängsten und in Verbindung mit der Gesamtsituation, wie sich in der Analyse offenbart, mit Symbolen umgeht;

eine bloße allgemeine Übersetzung von Symbolen ist bedeutungslos.“ (Bott Spillius 1990)

Gemeinschaftsgefühl ist so ein kreativer, schöpferischer Akt der Symbolisierung und der affektiven Verbindung (Übertragung).

Bezogen auf das Gemeinschaftsgefühl könnte man sagen, dass dies in einem kreativen, schöpferischen Akt der Symbolisierung und der affektiven Verbindung (in der Übertragung) geschieht.

In der Erschaffung psychischer Realität spielt (die Projektion, die Introjektion und die Phantasietätigkeit) das Gemeinschaftsgefühl eine wesentliche Rolle.

Der Analytiker widmet sich dem Fokus der Individualität des Einzelnen und der psychoanalytischen Begegnung zweier Menschen. **Das bedeutet, dass wir mit jedem einzelnen Patienten eine neue Therapie schaffen.** Dies steht in völligem Gegensatz zur aktuellen Tendenz in der Psychotherapie Manuale als standardisierte Therapie einzuführen, ähnlich wie die Vorstellung in der biologischen Psychiatrie, man könne für alle psychischen Erkrankungen das spezifische Medikament entwickeln.

Die Aufgabe des Analytikers ist es dem Patienten zu vermitteln, dass es in der Analyse darum geht eine neue gemeinsame Beziehung aufzubauen als Grundlage für eine künftige Veränderung:

„Man braucht Technik, um Klavier spielen zu lernen, doch irgendwann, wenn man Musik machen will, muss man die erlernte Technik hinter sich lassen und den eigenen spontanen Einfällen zu vertrauen.“
Yalom, Irvin (2002) S. 49.

4. Universalität des Gemeinschaftsgefühls

Das vielleicht wichtigste Merkmal des Gemeinschaftsgefühls ist dessen Universalität.

Die gefühlsbezogene Fähigkeit zur Gemeinschaft ist eine der größten Möglichkeiten der menschlichen Psyche i. S. einer universellen psychischen Funktion, die die Grundlage der menschlichen Beziehungen herstellt.

Eine Form von archaischem Gemeinschaftsgefühl drückt sich im Trance-Tanz aus. Hierzu meint ein Medizinmann der Buschmänner: *„Trancetänze, wir schöpfen Leben daraus.“*

Das Gemeinschaftsgefühl ist eine Hauptfunktion menschlicher Seelentätigkeit, die notwendig ist, so daß der Mensch seine Möglichkeiten und Fähigkeiten zur Selbstschöpfung und Selbstentfaltung verwirklichen kann.

Betrachtet man die analytische Situation unter dem Aspekt des Gemeinschaftsgefühls so wird deutlich, wie die augenblickliche persönliche emotionale Bedeutung und Wertigkeit in Beziehung zum eigenen Selbst und anderen geschaffen wird.

Übertragung entsteht, wenn Menschen und Situationen mit Gefühlen, Phantasien und emotionaler Bedeutung und Wertigkeit besetzt werden.

Durch die Prozesse von Übertragung, Projektion, Introjektion und Phantasietätigkeit können wir unsere Wahrnehmung oder unser Erleben mit verschiedensten emotionalen und kognitiven Bedeutungen und Wertigkeiten belegen. Diese Prozesse finden alltäglich statt und in der Psychoanalyse sind sie nicht nur auf frühere Beziehungen, Situationen oder Menschen zurückzuführen.

Im analytischen Prozess hat Wirklichkeit und Wirksamkeit eben nur das, was selbst erfahren wird; insofern muß jeder diesen Weg selbst gehen.

Die Deutung des Therapeuten hilft dann Unbewußtes zu eröffnen, wenn dabei deutlich geredet wird; denn *„undeutlich reden, heißt unredlich deuten“* (Meister Eckehart in K. O. Schmidt(1989), S. 28) oder unredlich deuten heißt undeutlich reden.

Das undeutliche Reden kann natürlich in einer geschliffenen Sprache ausgedrückt werden, auch wenn unklar bleibt, was gemeint ist.

5. Gemeinschaftsgefühl und Libido

Die libidinöse Besetzung des Ichs nennt S. Freud Narzissmus.

Betrachtet man den Adlerschen Begriff des Gemeinschaftsgefühls unter triebenergetischen Gesichtspunkten, so wäre das Resultat die libidinöse Besetzung der Gemeinschaft. Gemeinschaft stünde im Gegensatz zum Ich, das als intrapsychische Struktur verstanden wird und durch seine Funktionen oder Organisation bestimmt ist.

Gemeinschaftsgefühl wäre in diesem Sinne ebenfalls eine intrapsychische Struktur, die durch ihre Funktionen bestimmt wird.

Gemeinschaftsgefühl wäre in dieser Logik **eine Teilstruktur der Persönlichkeit** wie das Es oder das Über-Ich.

Geht man von der These aus, dass die Gemeinschaft als Objekterfahrung nicht in der Opposition zum Ich, sondern zum Selbst steht, dann stellt das **Selbst die emotionale Beziehung zur Gemeinschaft her.**

Am Anfang ist das Selbst. Das Ich muss erst noch entwickelt werden. Um das Selbst begrifflich zu bestimmen, ist zu klären, wie das Selbst strukturiert ist. „*Es (das Selbst) steht immer zum Selbst anderer einer Gemeinschaft in Beziehung. Das Selbst ist relational.*“ (Neville Symington, S.34).

Das Gemeinschaftsgefühl ist emotionaler Ausdruck dieses Relationalen zwischen dem eigenen Selbst und dem Selbst anderer.

Das Selbst strukturiert sich als Gemeinschaftsgefühl in Relation zu den Beziehungssubjekten. Im emotionalen Austausch zwischen den Selbsten **schlägt sich das Gemeinschaftsgefühl als innere affektive Repräsentanz nieder und muß aber ständig erneuert werden.** Damasio meint, dass auf der neurophysiologischen Ebene der Selbstzustand augenblicklich von Grund auf neu konstruiert wird. Der Selbstzustand *„ist ein infinitesimaler Bezugspunkt, der kontinuierlich und gleichbleibend rekonstruiert wird, dass sein Besitzer von diesem Wiederherstellungsprozess nie etwas erfährt.“* (Damasio, S. 319).

„Den Teil des Selbst, der zu anderen in Beziehung steht, nennen wir das Objekt; den anderen Teil nennen wird das Subjekt.“ (Symington). Das Selbst wird so von diesem „Subjekt-Objekt-Charakter“ durchdrungen.

Gemeinschaftsgefühl wäre die libidinöse Besetzung der Selbst-Subjekt-Repräsentanzen und der Selbst-Objekt-Repräsentanzen.

In der harmonischen Balance zwischen den Selbst-Subjekt und Selbst-Objektrepräsentanzen entsteht das Gemeinschaftsgefühl. Die nur libidinöse Besetzung des Selbst bedingt einen Rückzug der Libido von der äußeren Gemeinschaft und eine quantitative Verschiebung innerhalb des Gemeinschaftsgefühls. Die Balance zwischen Selbst-Objekt und Selbst-Subjekt verschiebt sich dann in Richtung Selbst-Subjekt, es entsteht z. B. Narzissmus. Narzissmus in seiner pathologischen Funktion wäre eine Disharmonie im Gemeinschaftsgefühl. Der Motor dieses Gefühls ist die schöpferische Kraft.

Die schöpferische Kraft gestaltet somit die soziale Umgebung. *„...Ob jemand (also) fähig ist, seine soziale Umgebung schöpferisch zu gestalten.“* (Symington, S. 53).

Gemeinschaftsgefühl bedeutet, **das libidinös besetzte Selbst- und Objektrepräsentanzen ein schöpferisches Potential haben mit der Funktion auf die Gemeinschaft einzuwirken, um emotionale Antworten oder Handlungen (schöpferische Antworten) zu erhalten.**

6. Gemeinschaftsgefühl mit Rückblick auf Alfred Adler

„Es kommt nicht auf die Organe an, nicht auf das Triebleben, weil von Beginn allen seelischen Lebens ein Rahmen besteht, der dazu drängt, dorthin zu lenken, wo der Mensch die Stellungnahme finden kann. Es ist wieder die Schwächlichkeit des kindlichen Organismus, die diese Verbindung erzwingt. Die Beziehung des Säuglings zur Mutter ist die erste soziale Gestaltung. In diesem sozialen Zusammenhang, wo das Ich des Säuglings ein Du erlebt, entwickeln sich alle Möglichkeiten und Fähigkeiten.“ (Alfred Adler; 1930).

Adler setzt die Priorität der menschlichen Verbindung nicht in den (Sinnes) Organen, oder dem Triebleben, sondern von Lebensbeginn besteht ein Rahmen, der dazu drängt nicht treibt, die Möglichkeit der Stellungnahme im Gegenüber zu finden. Der Säugling sucht von Lebensbeginn die Objektbeziehung. Stellungnahme im Gegenüber bedeutet, dass hier eine Antwort gefordert wird, eine Beziehung gestaltet wird indem ein interaktionaler Austausch stattfindet, der auch vom Säugling ausgeht und eine Antwort „Stellungnahme“ fordert.

Seidler meint, dass das Ich dem Selbst vorausgeht aber *„das Selbst entsteht aus Akten der Gewahrnehmung.“* (Seidler, „Blick des Anderen“, S.170).

Meiner Meinung nach dürfte das Selbst angeboren sein, was nicht bedeutet, dass es nicht weiter entwickelt werden kann. Insofern sei auf Freuds Satz von der Ich-Entwicklung hingewiesen, dass das Ich nicht angeboren ist und erst entwickelt werden muß.

Das Selbst ist angeboren und kann weiterentwickelt werden.

Wer oder was drängt nun?

Das Ich des Säuglings drängt zum Du. Im Gegensatz zu Freud, der Ichtrieb und Sexualtrieb unterschied, dient Adlers Ich der Beziehungsaufnahme bzw. der im Rahmen der „seelischen Bewegung“ der Beziehungsgestaltung. Dies ist der Rahmen in dem der Säugling seine Sinnesfunktionen einsetzt, um mit der Mutter in Beziehung zu treten.

Hierzu sagt Adler: *„Die Mütter stehen an der Quelle des Gemeinschaftsgefühls, sie sollten sie als heilig hochhalten.“*

In dieser Mutter-Säugling-Interaktion entwickelt sich jener „*seelische Mechanismus*“, der die „*Lebensform*“ des Kindes bildet. „*Die erste Funktion der Mutter*“ ist diesen Beziehungsrahmen herzustellen. „*Wahrscheinlich verdanken wir dem mütterlichen Kontaktgefühl den größten Teil des menschlichen Gemeinschaftsgefühls, und damit auch den wesentlichen Bestand der menschlichen Kultur.*“ (A. A. Sinn des Lebens, S.135).

Ihre „*zweite Funktion*“ ist die Ausbreitung des Gemeinschaftsgefühls gegenüber anderen.

„*Die Mutter ist die notwendige Vermittlerin zum Leben, sie hat das Gemeinschaftsgefühl zu entbinden und zu leiten und überzuleiten auf andere.*“ Die Entwicklung des Verstandes - der kognitiven Funktionen - ist beispielsweise keine private Angelegenheit, meint Adler. „*Verstand hat Allgemeingültigkeit.*“ Verstand kann sich nur entwickeln, „*im Verstehen des anderen, das heißt, sich ihm zu nähern, sich einzufühlen, mit den Augen des anderen zu sehen, mit den Ohren des anderen zu hören, mit dem Herzen des anderen zu fühlen.*“ (Alfred Adler; 1928). Adler verweist auf die „*ungeheure Macht des Gemeinschaftsgefühls*“ für den einzelnen und für den Zusammenschluss sozialpolitischer und religiöser Strömungen.

Was geschieht aber mit denen, die „nicht im Rahmen der Gemeinschaft streben?“

Die Gründe hierfür und die Folgen führt Adler in seinem Aufsatz „*Neurose und Verbrechen*“ auf.

„*Die Analogien in den seelischen Bewegungen von Verbrechern und Neurotikern liegen in ihrem frühkindlichen, verschärften Minderwertigkeitsgefühl, in ihrer niedrigen Selbsteinschätzung normalen Aufgaben gegenüber, in ihrem allzu raschen Abbruch der Bemühungen und Enttäuschungen und Niederlagen und in ihrer mangelhaften Entfaltung des Gemeinschaftsgefühls.*“

„*Die schwerwiegenden Unterschiede finden wir in einer unverstandenen Umgehung des Gemeinschaftsgefühls beim Neurotiker und im nicht richtig erfaßten, wenn auch nicht in seiner Tragweite verstandenen Durchbruch desselben beim Verbrecher.*“

„In meinen Untersuchungen über das abnormale Seelenleben stoße ich immer auf das frühkindliche Verhalten und die mangelnde Vorbereitung fürs Leben in dieser Zeit.“

Für die „Entfaltung und Pflege“ des „Gemeinschaftsgefühls“ ist die Rolle der Mutter bedeutsam. „Und dies deshalb, weil sie dem Kind das Bewußtsein der unbedingten Verlässlichkeit eines Menschen vermittelt.“

Wächst das Kind ohne Liebe auf oder wird es verzärtelt, dann führen diese beiden „*Lebensformen*“ das Kind „*von der Gemeinschaft weg.*“

Das ungeliebte Kind wird für die Gemeinschaft nicht vorbereitet; beim verzärtelten Kind wird das Gemeinschaftsgefühl zu eng an eine Person gebunden. „*In beiden Fällen mangelt es den Kindern der für das Leben nötigen Sicherheit und an Selbstbewußtsein.*“ (Alfred Adler; 1924).

7. Das neuronale Selbst

Wenn nun das psychische Selbst im Zusammenhang mit dem Gemeinschaftsgefühl einen so hohen Stellenwert einnimmt, wie wird das auf der organischen Ebene abgebildet?

Kurz formuliert: Gibt es ein neurobiologisches Gemeinschaftsgefühl?

Diese organische Frage interessierte mich beim Lesen der Schriften von Damasio und van der Kolk.

Hier geht es um den neurobiologischen Übergang vom psychischen Selbst zum neuronalen Selbst.

Damasio beschreibt das **neuronale Selbst** als eine ständige Reaktivierung von mindestens zwei Kategorien von Repräsentanzen.

Die erste Kategorie bilden die Repräsentanzen von Schlüsselereignissen in der Autobiographie des Individuums.

Die zweite Kategorie besteht in der Urrepräsentation des Körpers.

Die Repräsentanzen der ersten Kategorie werden als dispositionelle Repräsentanzen bezeichnet und bestehen aus den kategorisierten Fakten, die uns als Person definieren.

Sie sind die „Verwaltungsakten“ unserer Vergangenheit, die jedoch nicht in einem neuronalen „Akten-schrank“ deponiert werden, also in einer bestimmten Hirnregion, sondern in den Assoziationsfeldern vieler Gehirnregionen untergebracht sind.

Neben den kategorisierten Fakten gibt es besondere Vorkommnisse in der Vergangenheit, die als kartierte Repräsentation aktiviert werden.

Auch rezente Ereignisse mit ihrer ungefähren zeitlichen Kontinuität und Anzahl von Plänen sowie eine Reihe imaginärer Ereignisse spielen eine Rolle.

Damasio meint, dass der erhebliche Teil unseres Selbstzustandes durch die endlose Reaktivierung der aktualisierten Vorstellung über unsere Identität entsteht. Diese Identität ist eine Kombination aus Erinnerung an die Vergangenheit und die geplante Zukunft.

Hier ist der Baustein zu finden, der die Unterscheidung macht zwischen dem Freudschen Ich und dem Adlerschen Ich wie Witte formuliert. Das Ich Adlers geht über das Ich Freuds als Funktion oder Organisation hinaus.

8. Adlers Begriff vom Ich

Adlers Ich ist „selbstschöpferisch“. Witte führt in seinem Aufsatz: „Ich-Identität in der Psychoanalyse und Persönlichkeitsideal bei Alfred Adler“ aus: „die dabei (bei der Selbstformung des Ichs) mitwirkenden Bedingungen und Ursachen, organisch Konstitutionen, somatische Prävalenzen, Behinderungen und Traumatisierungen, aber auch prägenden sozialen und psychischen Einflüsse, die Beziehungen der Eltern, die Familienatmosphäre, Bindungs- und Trennungserfahrungen, gehen in die Ichbildung ein, werden als Ich-Image als Baumaterial eingeformt. Dieser Gedanke Adlers erscheint mir als besonders wichtig für den Vergleich der Individualpsychologie mit den psychoanalytischen Ich- bzw. Selbstpsychologen.“ (dto. S. 19).

Witte meint, dass **die klassische Ich-Organisation Vorstufen, ja Baumaterial des Adlerschen Ichs sind**, die dem Individuum, seiner Selbsterfahrung sowie seiner Beziehung zur Um- und Mitwelt den einmaligen, einheitlichen Stil aufprägen. (dto. S. 20).

Hier wird begrifflich das Ich neben dem Selbst (Selbsterfahrung) und dem Stil zugeordnet. Vielleicht sollte man das **Ich Adlers unter dem Aspekt des Selbst sehen**.

Das Ich kann schlafen gehen, das Selbst nie! Mit diesem Ausruf soll auf die allgegenwärtige, funktionierende Präsenz des Selbst hingewiesen werden, die ein Spektrum hat vom Schlaf bis zum Bewusstsein oder Unterbewusstsein.

Die Baumaterialien mögen unter den Selbst-Subjektiven und Selbst-Objektiven-Erfahrungen subsummiert werden, wobei die schöpferische Leistung des Menschen zur Integration ins Selbst dient.

Diese Integrationsleistung hat einen positiven Zweck – „*ein einheitliches Handeln*“ (Adler) eine „*gerichtete Affektivität*“ (Spitz) und ist gerichtet auf einen fixen Punkt außerhalb seiner selbst, dem das Kind mit seelischen Wachstumsenergien nachstrebt.

Dieser Bezugspunkt wird als „*Du-Punkt*“, als „*letzte Ziel der Überwindung*“, das „*ferne Ziel der Entwicklung einer idealen Gemeinschaft*“, betrachtet.

9. Beziehung zwischen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt

Die Verbindungen von Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt-Erfahrungen können sich auf immer höhere Integrationsstufen entwickeln, wobei die dynamischen Bewegungen synergistisch von außen nach innen und von innen nach außen erfolgen. Die Objekterfahrung schlägt sich nieder als eine im Selbst verarbeitete Selbst-Objekt-Erfahrung, wobei gegen die Widerspiegelungstheorie die zentrifugale Selbst-Subjekt-Bewegung spricht. Dies meint, dass dem Säugling von Geburt an ein emotionales Bezogensein auf Selbst-Subjektiver Art möglich ist. Vielleicht kann man diese Selbst-Subjektive Kontaktaufnahme des Säuglings mit dem Selbst-Subjekt des Gegenübers auch als symbiotische Tendenz bezeichnen.

Identifikation wäre dann die Verbindung der Selbst-Subjekt-Erfahrung mit dem Selbst-Objekt. Hier wäre zu spezifizieren, ob dem Selbstsubjekt nur eine emotionale oder auch denkende Eigenschaft zugeordnet werden kann, insofern wäre das reflektierte Selbst-Subjekt auch das denkende Selbst-Subjekt. In reflektierten Selbst-Subjekt werden Selbsterkenntnis, Selbstbewußtsein, Selbstbeurteilung mit dem finalen Zweck einer Sicherungstendenz, der Selbstkontrolle, genutzt. Das unreflektierte Selbst-Subjekt wäre die empfundene und gefühlte Subjektivität des Psychischen.

Das Ideal wäre die innere oder äußere Projektion der Selbst-Subjektiven-Erfahrungs-Vorstellung auf das Selbst-Objekt (die Erhöhung dieses Selbst-Objektes wäre dann das Größen-Selbst-Objekt) oder auf das äußere Objekt.

Mir scheint der Begriff Größen-Selbst-Objekt besser geeignet als das Größenselbst. Beim Größenselbst ist nicht klar, welche Untereinheit des Selbst narzißtisch aufgebläht wird. Auch wird nicht klar, was mit dem gleichzeitig abgewerteten Selbstanteil geschieht.

Die Selbst-Objekt-Erfahrung kann einerseits aufgewertet erlebt werden, andererseits abgewertet erlebt werden. Der abwertende Selbst-Objekt-Anteil kann dann als kritisches Über-Ich oder als negatives, isoliertes Introjekt (Selbst-Objekt) erlebt werden.

Hat dann das Selbst-Objekt eher ein unreflektiertes Eigenleben zum Selbst-Subjekt, dann kann dies in seiner Funktion als eine eigenständige, getrennt vom Selbst-Subjekt fungierende Einheit erlebt werden, es entsteht Spaltung oder Dissoziation.

Das reflektierte Selbst-Objekt wird in der Einheit zum Selbst-Subjekt gesehen.

Klinisches Beispiel. Eine Patientin berichtet: Mein Freund A. sitzt in mir, der gleichzeitig „Ich“ ist. Ich entnehme die Art wie er mich verurteilt.

Die Selbst-Subjektive Ebene wird als normal angesehen.

Die Selbst-Objekt-Erfahrung von A. lässt sich nicht richtig integrieren, wird fremd erlebt und außenkritisch empfunden. Diese unreflektierte S-O-Erfahrung hat ein Eigenleben im Sinne eines kritischen Gegenübers (neg. Überich) und hat nur wenig Kontaktstellen zum Selbst-Subjekt.

Selbst-Objekt-Erfahrungen, die eine Kohäsion mit dem Selbstsubjekt eingehen, werden als Einheit als dem Selbst zugehörig erlebt.

Die abgespaltene Selbst-Objekt-Erfahrungen mit loser Kohärenz zum Selbst-Subjekt wird als ein diffuses Gefühl erlebt

Die zweite Kategorie ist die Urrepräsentation des Körpers:

Damasio legt Wert auf jene Zustandsbeschreibung des Körpers, die kurz vor der Objektwahrnehmung war. Subjektivität hängt in diesem Zusammenhang weitgehend von den Veränderungen ab, die während und nach der Verarbeitung von Objekt X im Körper stattfinden. Dazu kommen noch Hintergrundzustände des Körpers und Gefühlszustände.

Subjektivität nach Damasio bedeutet, das entero- bzw. propriozeptive Wahrnehmen des Körperzustandes und des Gefühlszustandes als Hintergrund mit einer im Vordergrund verlaufenden psychosomatischen Objektverarbeitung.

„Die kollektive Repräsentation des Körpers bildet die Grundlage für einen Begriff des Selbst.“

Die frühen Körpersignale in der individuellen Entwicklung (der Körper vergißt nichts) bilden die Basis des Selbst und liefern das fundamentale Bezugssystem für das, was dem Körper zustieß und zustößt. Was uns aktuell zustößt trifft auf ein Selbst der augenblicklichen Vergangenheit. Dieser Selbstzustand wird augenblicklich von Grund auf neu konstruiert. Selbst-Subjekt-Erfahrungen und Selbst-Objekt-Erfahrungen konstruieren sich hier meiner Meinung nach in ihrer Wechselwirkung assoziativ neu. Ist der traumatische Reiz affektiv hoch besetzt gelingt diese Erneuerung nicht und es kommt zu einer statischen Verbindung die sich in wiederholten gleichartigen Erinnerungsbildern (flash-backs) manifestieren.

„Er ist ein infinitesimaler Bezugspunkt, der so kontinuierlich und gleichbleibend rekonstruiert wird, dass sein Besitzer von diesem Wiederherstellungsprozess nie etwas erfährt, es sei denn, die Erneuerung klappt irgendwann nicht mehr.“ (dto, S. 319).

Dies geschieht bei organischen Traumata und m. E. bei psychischen Traumata. So könnte man sagen, dass psychische Traumata zu einer Unterbrechung in diesem Wiederherstellungsprozess führen und das Selbst im Zustand des Traumas nicht wieder rekonstruiert werden kann. Ständig wird Gegenwart zur Vergangenheit getreu dem Heraklid zugeordneten Satz: panta rhei.

„Die Gegenwart ist niemals anwesend. Unser Bewußtsein ist hoffnungslos verspätet.“ (dto., S. 319).

Das Vorstellungsbild von ein einem Objekt und der Selbstzustand existieren als momentane Aktivierung topographisch organisierter Repräsentationen.

Damasio stellt die Frage wie Subjektivität hervorgebracht werden kann, die unsere Erfahrung kennzeichnet? Subjektivität bedeutet nach Damasio bei im Vordergrund verlaufender Objektverarbeitung die hintergründige Wahrnehmung der Gefühle und der Tiefensensibilität des Körpers.

Psychoanalytisch bedeutet dies, dass im Selbst hintergründig Selbst-Subjektzustände wahrgenommen werden bei im Vordergrund laufenden Selbst-Objektzuständen. Die Tiefensensibilität des Körpers wird dem Selbstsubjektzustand zugeordnet. Besteht im Zusammenhang mit einer psychosomatischen Erkrankung eine Selbst-Subjekt-Verschiebung in Richtung auf das Selbst-Objekt; ist also hier die Organerkrankung als ein Übergang von subjektiven inneren Erleben zum distanzierteren objektiven Erleben im Selbst anzusehen? (Nicht-selbst und doch im Selbst!).

Wie verhält sich das mit den akustischen Halluzinationen, die als nicht zugehörig angesehen werden und die der Kranke doch nicht los wird.

Ist auch hier dies ein Transferleistung aus dem Selbst-Subjekt in ein Selbst-Objekt. Und weil dieses Objekt im Selbstbereich bleibt, hat es Wirkung auf das Selbst und kann nicht isoliert werden.

Das neuronale Selbst besteht, so Damasio, aus dispositionellen Schlüsselereignissen, die ständig reaktiviert werden; ebenso aus ständig reaktivierten Urrepräsentanzen des Körpers.

Subjektivität ist der Prozess der „Verdauungsphase“ des Objekts mit Körperveränderung und Hintergrundzustände des Körpers und der Gefühle. Gefühle werden gebraucht, um anderen Menschen Bedeutungen mitzuteilen und sind erforderlich zur Orientierung unserer kognitiven Prozesse.

Der Mensch als Gemeinschaftswesen erfährt, *„dass Gefühle erst nach einem geistigen Prozess ausgelöst werden, der wertend, willkürlich und nicht automatisch ist.“ (dto, S. 182).*

Damasio unterscheidet „primäre Gefühle“ von den „sekundären Gefühlen“.

Primäre Gefühle sind angeborene, präorganisierte Gefühle, die auf Schaltkreisen des limbischen Systems beruhen, wobei die Amygdala und der vordere Teil des Gyrus cinguli eine besondere Rolle spielen.

Eine chirurgische Entfernung der Region des Schläfenlappens mit der Amygdala führt neben anderen Symptomen zur affektiven Gleichgültigkeit.

So bilden die primären Gefühle den Grundapparat für die emotionalen Verhaltensweisen. Die erweiterte emotionale Bandbreite erfolgt erst durch die Ausreifung der sekundären Gefühle. Dies geschieht durch Empfindungen, die systematisch Verknüpfungen zwischen Kategorien von Objekten und Situationen einerseits und primären Gefühlen andererseits herstellen. Die Strukturen des limbischen Systems reichen für diese Verknüpfung nicht aus, sodass das Netzwerk auf Mitwirkung des präfrontalen Cortex und des somatosensiblen Cortex erweitert werden muss. (S. 187)

Was geschieht in einem Organismus, der durch ein Gefühlserlebnis in vielen Teilen in einen neuen Zustand versetzt wird?

Der Beginn dieser Veränderungen wird durch einen kognitiven Prozeß eingeleitet, der als Vorstellungsbilder zum Ausdruck kommt und in einem Denkprozeß organisiert werden und viele Objektbeziehungereignisse beinhaltet. Einige solcher Vorstellungen sind nonverbal andere verbal. Es handelt sich um die kognitive Bewertung der Inhalte solcher Ereignisse von dem das Subjekt ein Teil ist. Das neuronale Substrat solcher Vorstellungsbilder besteht aus einer Reihe separater topographisch organisierter Repräsentationen, die in verschiedenen frühen sensorischen Rindenfeldern auftreten (visuell, akustisch und andere). Die Repräsentationen werden unter dem Einfluss von dispositionellen Repräsentationen gebildet, die über eine grosse Anzahl von Assoziationsfeldern höherer Ordnung verstreut sind. Auf einer nichtbewußten Ebene reagieren Netzwerke im präfrontalen Cortex automatisch und unwillkürlich auf Signale, die bei der Verarbeitung der o. g. Vorstellungsbilder entstehen. Diese präfrontale Reaktion stammt von dispositionellen Repräsentationen, in denen gespeichert ist, welche Arten von Situationen in ihrer persönlichen Erfahrung gewöhnlich mit welchen emotionalen Reaktionen verknüpft waren.

Diese Reaktionen stammen von erworbenen und nicht von angeborenen dispositionellen Repräsentationen, wobei die erworbenen unter dem Einfluss der angeborenen Dispositionen stehen. So verkörpern die erworbenen dispositionellen Repräsentationen, die besondere Beziehung, die erfahren wurde. Es können sich die Beziehungen zwischen Situationsarten und Gefühlen weitgehend interindividuell gleichen, doch die besondere, persönliche Erfahrung modifiziert den Prozeß für jedes Individuum.

Zusammenfassung:

Die präfrontalen dispositionellen Repräsentationen, die erworben sind und die wir für sekundäre Gefühle brauchen, sind getrennt von den angeborenen dispositionellen Repräsentationen, die wir für primäre Gefühle brauchen. Unbewußt, automatisch und unwillkürlich wird die Reaktion der präfrontalen dispositionellen Repräsentationen an die Amygdala und an den vorderen Teil des Cinguli übermittelt. In diesen Regionen reagieren dispositionelle Repräsentationen, indem sie:

- a. Kerngebiete des autonomen Nervensystems aktivieren und über die peripheren Nerven Signale zum Körper schicken,
- b. dem motorischen System Signale übermitteln,
- c. die Hormon- und Peptidsysteme aktivieren,
- d. durch besondere Entladungsmuster, die die nicht-spezifischen Neurotransmitter-Kerne im Hirnstamm und basalen Vorderhirn aktivieren.

Die a,b,c, Veränderungen verursachen einen „emotionalen Körperzustand“ und werden anschließend an das limbische und somatosensible System zurückgeschickt.

Veränderungen unter Punkt d entstehen dagegen nicht im Körper, sondern in Hirnstammstrukturen, die für die Körperregulation sorgen und großen Einfluß nehmen auf die kognitive Leistungsfähigkeit und auf die parallele Bahnung emotionaler Reaktionen.

Klinik: Patienten mit Schädigung der präfrontalen Hirnregion haben primäre Gefühle, weshalb ihr Affektleben zunächst intakt erscheinen mag. Werden sie z.B. erschreckt, kann Furcht erlebt werden. Patienten mit Schädigung des limbischen Systems in der Amygdala oder im vorderen cingulären Cortex haben eine umfassende Beeinträchtigung sowohl der primären als auch der sekundären Gefühle, was sich an der Affektverflachung zeigt.

Alle Gefühle rufen Empfindungen hervor, wenn wir wach und aufmerksam sind; aber nicht alle Empfindungen haben ihren Ursprung in Gefühlen.

Die aktuelle Körperrepräsentation findet nicht auf einer rigiden kortikalen Karte statt, sondern ist eine dynamische, sich ständig neu konkretisierende „Online“-Darstellung dessen, was gerade im Körper geschieht.

Dieser Prozeß ständiger Zeugenschaft, die Erfahrung dessen, was der Körper macht, während der Kopf denkt, ist das, was Damasio eine Empfindung nennt.

Besteht ein Gefühl aus einer Reihe von Veränderungen des Körperzustandes, verknüpft mit bestimmten Vorstellungsbildern, die ein spezifisches Gehirnsystem aktiviert haben, dann ist die Empfindung eines Gefühls im wesentlichen die Erfahrung solcher Veränderungen in Juxtaposition zu den Vorstellungsbildern, die den Zyklus in Gang gesetzt haben.

Eine Empfindung beruht auf der Juxtaposition einer Vorstellung vom Körper im engeren Sinne und der Vorstellung von etwas anderem (z. B. Melodie).

Das Substrat einer Empfindung wird durch Veränderung kognitiver Prozesse, die gleichzeitig durch neurochemische Prozesse hervorgerufen werden, vervollständigt.

10. Gemeinschaftsgefühls-Pathologie

Alle Patienten mit sog. „Frühen Störungen“ haben Gemeinschaftsbedürfnis, aber ein gering ausgereiftes Gemeinschaftsgefühl (Antisoziale Persönlichkeitsstörungen, Narzißtische und Borderline-Organisationen).

Spättraumatisierte haben GG aber können in ihrem GG stark erschüttert werden.

Folge ist, das ein Zulassen des Gemeinschaftsgefühls mit einer Retraumatisierung im Gemeinschaftsgefühl befürchtet werden muß; insbesondere wenn die Traumatisierung im verdichteten Feld des innerfamiliären Gemeinschaft stattgefunden hat.

Der pathologische Narzissmus ist durch ein mangelndes Gemeinschaftsgefühl gekennzeichnet. Die narzißtische Störung ist so das Resultat einer schöpferischen Leistung des Individuums. Es ist der Versuch den Mangel an Gemeinschaftsgefühl zu kompensieren durch den künstlichen Aufbau eines Selbstobjektes, das den Mangel durch Größe ersetzen will.

Diese Größe ist aber nicht durch einen Reifeprozess gewachsen, sondern wird dem Inneren künstlich aufgepfropft. Dieser fiktive Vorgang vollzieht sich in einer häufig inneren leisen Phantasie. Das narzißtische Phantasma erhebt sich dabei lautstark über Andere. Der Lärm um dieses „Hier bin Ich“ findet seinen Sinn von der Gemeinschaft nicht nur gesehen, sondern auch gefühlt zu werden.

Fehlendes Gemeinschaftsgefühl wird so ersetzt durch ein Fühlen der Gemeinschaft. In Berührung zu kommen mit Anderen, augenscheinlich in Kontakt zu treten, um spiegelnde Anerkennung zu erhaschen, liegt im Streben des Narzißten.

Gemeinschaftsgefühl ist die Überwindung des Subjektivismus. Dies geschieht im Verhältnis des Selbst-Subjektes zum Selbst-Objekt.

11. Der Selbst-Subjektive Ansatz:

Das Gemeinschaftsgefühl ist eine Dimension des Selbstgefühls:

Hier geht es um die Definition des Selbst und die Beschreibung der inneren Selbststruktur. Gemeinschaftsgefühl wird gesehen als eine Dimension des Selbst.

Das Selbst ist für die Selbstpsychologie eine eigenständige psychisch-geistige Entität.

Das **Selbst ist** „*ein sich entwickelndes Zentrum, in dem Erfahrung und Motivation initiiert, organisiert und integriert werden, und ebenso permanent von intrapsychischen und intersubjektiven Spannungen betroffen*“. (Orange, S. 250).

Das Selbst entwickelt seine angelegte innere Struktur durch Prozesse der (umwandelnden) Verinnerlichung (Orange, Atwood, Stolorow, S.93).

Orange, Atwood und Stolorow definieren Dimensionen subjektiver Zustände im Selbst (Selbst-Subjektiver Zustände oder Erfahrungen J.R.) als: „innere Kohäsion, Subjektivität, Affektivität, Authentizität, Initiative/Urheberschaft, zeitliche Kontinuität, Selbstdifferenzierung.“ (73).

Orange, Atwood und Stolorow lassen die Möglichkeiten weiterer Dimensionen offen.

Die innere Struktur des Selbst wird m. E. durch Selbst-Subjekte und Selbst-Objekte repräsentiert. Im Selbst liegt das Potential an gespeicherter Erfahrungen (Vergangenheit) und potentieller Möglichkeiten (Zukunft).

Als eine zusätzliche Dimension subjektiver Zustände im Selbst betrachte ich das Gemeinschaftsgefühl intersubjektiv in seiner Beziehungsfunktion als Brücke des Menschen zum Menschen. **Intrapsychisch** bedeutet dies, dass durch das Gemeinschaftsgefühl die Verbindung geschaffen wird zwischen den Selbst-Subjekten und den Selbst-Objekten; d. h in dem Gefühl der Verbundenheit zu **einer Einheit von Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt entsteht Gemeinschaftsgefühl.**

Das Gemeinschaftsgefühl ist ein gewachsenes Potential der schöpferischen Kräfte, die das Individuum fähig macht, es selbst zu sein.

Das konstruierende Selbst-Subjekt (als reflektierendes Subjekt) erkennt sich (selbst) als Ich. Insofern ist das Ich eine organisierte und organisierende Selbst-Objekt-Erfahrung.

Das Bewusstsein kann durch das Ich sich - gegenwärtig - dieses Selbstpotentials bedienen mittels der Logik.

Das Unterbewusste dagegen ist wirkendes Selbst am unwissenden Ich.

Manchmal wird das Ich vom Selbst bedient durch die **Intuition**.

Neumann benennt ein **Subjektgefühl**; er sieht hierin jedoch eine Ich-Akzentuierung. Die Akzentuierung des Ich im einheitlichen Gefühl nennt Neumann „Subjektgefühl“. (Neumann, 25).

Liegt der Akzent auf das im Gefühl erfasste Objekt, liegt eine „*seelische Haltung*“ als „*Objektgefühl*“ vor. (Neumann, 26)

Neumann sieht im Minderwertigkeitsgefühl ein Subjektgefühl:

„Im Minderwertigkeitsgefühl haben wir das Subjektgefühl vor uns“ (Neumann, 26). Minderwertigkeitsgefühl bedeutet also in der o. g. Sichtweise eine das Selbst-Subjekt abwertende Selbst-Objekt-Erfahrung, die voraussetzt, dass symbolische Repräsentation möglich ist im Sinne, dass ein wertendes Objekt im Selbst erfahren wurde.

Federn setzt sich mit dem „*Ichgefühl*“ und seinen Variationen auseinander. Das Ichgefühl ist für ihn „*die Sensation, die man jederzeit von seiner eigenen Person hat, das Eigengefühl des Ichs von sich selbst.*“ (P. Federn, Ichpsychologie und Psychosen, S. 59)

Wie erfolgt nun der Umbildungsprozess im Selbst?

Witte verweist in seinem Aufsatz „Wo nisten die Adlerianer“ auf Christiane Ludwig-Körner (2000, 645), die das Selbst als Struktur von einem prozeduralen Verständnis des Selbst unterscheidet.

Insofern sei das Selbst bei Adler prozedural konzipiert, meint Witte, „*dass er sogar einen statisch-zuständlichen Namen dafür (Ich oder Selbst) meidet.*“

Diese innere Umbildung der Subjektivität im Selbst erfolgt m. E. nach einem dynamischen Prinzip (Bewegungsgesetz), wobei die Richtung nach innen nicht von der Richtung nach außen getrennt werden darf. Diese Gegenseitigkeit der Richtungen als strukturelle Bewegung ist eine (Lebens-) Aufgabe zur Bestimmung der wahren Subjektivität.

Diese Doppelbewegung ist nicht nur eine Bewegung des einzelnen Menschen, also nur intrapsychisch zu verstehen, sondern auch eine Intersubjektivitätsbewegung, die für den einbezogenen Partner Bedeutung hat.

Auf der Ebene des Gemeinschaftsgefühls bedeutet dies, daß diese intersubjektiven Bewegung die Voraussetzung ist für die intrapsychische Entwicklung des Gemeinschaftsgefühls.

Das Verhältnis zum anderen als ein Verhältnis zum Objekt oder als intrapsychisches Selbst-Objekt räumt die relationale Bestimmtheit einer ethischen Verpflichtung ein.

Diese besteht in der Sorge um den Anderen als intersubjektive Dimension des Gemeinschaftsgefühls. Unter diesem Aspekt impliziert die Forderung einer Selbst-Subjektiven-Dimension des Gemeinschaftsgefühls die Forderung, sich um sich selbst zu sorgen.

Kierkegaard „*bestimmt den Nächsten als das erst Du im Verhältnis zum Selbst als dem ersten Ich.*“ (Pia Soltoft, S. 92)

Der Nächste ist hierbei mehr als eine Wiederholung des Gleichen, eine Reproduktion des Ich. „*Der Nächste ist eine Person in sich selbst, aber keine Person für sich selbst.*“ (Soltoft; S. 92)

Das Selbst-Subjekt ist nicht gefühltes Ich; Das Selbst-Subjekt ist gefühltes Selbst i. S. eines Verhältnisses, eines gefühlten Bezogenseins auf sich selbst.

Das (Selbst) Objekt dagegen ist gefühltes und erkanntes Du.

Das Selbst-Objekt als ein Objekt im Selbst scheint dem Selbst genau so nahe zu sein wie das Subjekt im Selbst - das Selbst-Subjekt - und doch ist dies nicht dasselbe.

Die Selbstverhältnisse werden meinem Verständnis nach als subjektiver Anteil und als objektiver Anteil im Selbst abgebildet.

Die Selbst-Subjektive-Dimension ist das, was Kierkegaard als „*erstes Ich*“ bezeichnet.

Das Objekt wird im Verhältnis zum Selbst zum Selbst-Objekt.

Dadurch, daß das Objekt nur durch das Verhältnis zum Selbst zum Selbst-Objekt wird, ist das Objekt im Verhältnis zum Selbst (Subjekt) „*das erste Du*“.

Aber das Verhältnis des Selbst-Subjekts zum Selbst-Objekt als dem ersten Du, setzt einen Bruch mit der Unmittelbarkeit voraus.

Ein Bruch dieser Unmittelbarkeit, der für den einzelnen Menschen nicht wiederherzustellen ist.

Der Bruch ist die selbst verursachte Negation des Menschen vor jeder Verhältnisbestimmtheit (Neg. Sätze in Therapie).

Die Sünde versus Schuld ist laut Kierkegaard die ZerstörerIn dieser Unmittelbarkeit.

Selbst-Subjekt („Ich“) und Selbst-Objekt („gefühltes Du“) und das Objekt (erkanntes Du) bilden eine Triade.

In dieser Triangulierung wäre Narzissmus die Spiegelung auf der Selbst-Subjektiven Ebene. Der empathische Zugang zum Selbstobjekt bleibt versperrt. Ein Zugang zum Objekt ist nur über die Instrumentalisierung möglich.

Gemeinschaftsgefühl auf dieser Ebene wäre kein Zusammenhalt in Selbstliebe wie dies durch das Verhältnis zwischen den Selbst-Subjekten entsteht; sondern **Gemeinschaftsgefühl ist die gefühlte Gleichheit zwischen Mensch und Mensch im Selbst trotz des Unterschiedes zwischen S-Subjekt = S-Objekt.**

In diesem **Paradoxon** Gleich und doch Ungleich ergibt sich das Gemeinschaftsgefühl. Gleichheit wird gefühlt, die Ungleichheit wird erkannt.

Die Selbst-objektive Dimension als eine Person in sich selbst.

Die Person als Objekt an sich wäre dann die Person für sich selbst.

Empathie kann also nur entstehen, wenn ein Verhältnis besteht zwischen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt und das dieses Verhältnis auf das Außen des Objektes projiziert wird.

Subjektivität ist das Gefühl: „*ein bewußtes, lebendiges und waches Subjekt in einer Welt zu sein, die als die eigene erlebt wird.*“ (Soltoft, S. 75).

Verlust der Subjektivität bedeutet ein Objekt (ein lebloser, bewegungsunfähiger Gegenstand) zu sein.

Verlust des Gemeinschaftsgefühls bedeutet Nicht-zu-Sein, das ist nicht Selbstgefühlsverlust, sondern **Selbstverlust**, weil das Selbstgefühlsverhältnis zu sich selbst verloren geht.

Gemeinschaftsgefühl ist die gefühlsmäßige Beziehung zur inneren Welt der Selbst-Objekte; es ist nicht das Selbst-Objekt, sondern das Verhältnis zu diesen Selbst-Objekten.

Selbst-Subjekt ist das Selbstverhältnis zu sich selbst.

Selbst-Objekt ist das Selbstverhältnis zu den Objekten.

Fehlt die Brücke Gemeinschaftsgefühl, so entsteht Fragmentierung; dann stehen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt getrennt nebeneinander.

Selbst-Subjekt fokussiert den Blick auf das Vorhandensein im Selbst, ist gleichsam eine innere Ressource.

Das Selbst-Objekt legt den klinischen Blick auf das was fehlt.

Selbstdefekte im intersubjektiven Kontext entstehen durch Bruch im Gemeinschaftsgefühl. Dieser Bruch kann durch Entwicklungsdefizite und/ oder durch Trauma geschehen.

Die Anderen (Objekte) vs. die Selbst-Objekte signalisieren Unzulänglichkeit, Makel, Defizit (dieser selbstobjektive Anteil schlägt sich als Minderwertigkeitsgefühl nieder) oder es wird durch Bindungsunterbrechung im Selbst-Subjektiven-Anteil Unzulänglichkeit oder Defekt interpretiert. Die Anderen lehnen durch Nichtanerkennung ab und verhindern den Aufbau von Gemeinschaftsgefühl; was eine existentielle Selbst-Subjekt-Ablehnung bedeutet.

Dissoziation wäre dann das phasenweise Abbrechen des Gemeinschafts-gefühls zwischen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt. Fragmentierung wäre das Zerschneiden der Selbst-Subjekt-Einheit.

Klinisch gesehen heißt Selbst-Objekt-Erfahrung „*das Vorhandensein psychischer Inhalte, die ein intaktes oder wiederhergestelltes, affektiv gestärktes Selbstgefühl bilden*“ (Orange ,S. 190)

Die Stärkung des Selbstgefühls geschieht im Selbst-Subjekt.

Die Stärkung des Selbstwert-gefühls geschieht im Selbst-Objekt.

In der Säuglingszeit könne nach Orange (S.191) eine S-O-Erfahrung als Phantasie oder metaphorischer Ausdruck nicht stattfinden, da eine symbolische Repräsentation vor dem 18. Lebensmonat nicht aufträte.

Hier könnte aber durch affektive Verantwortlichkeit die Selbst-Subjekt-Erfahrung möglich sein, die die affektive Kohärenz des Säuglings verfestigt. Die affektive Verantwortlichkeit ist hierzu die Voraussetzung und bildet die Grundlage für ein frühes Fühlen der Gemeinschaft, also ein frühes Gemeinschaftsgefühl.

Die selbst-subjektiv erlebte Verantwortlichkeit ist dann funktionaler Bestandteil der Selbst(gefühls)-organisation.

„*Die Selbstobjekterfahrung ist also kein Verweis auf reale interpersonale Beziehungen oder auf die Verinnerlichung von Funktionen, sondern ein affektgeladener, verstärkter Selbstzustand*“ (Orange, S. 190).

Mit anderen Worten: eine Selbst-Objekt-Erfahrung ist eine modifizierte Selbst-Subjekt-Erfahrung.

Lehmkuhl (1991) zitiert Adler in seinem Artikel von 1914: “Zur Kinderpsychologie und Neurosenforschung“:

„*Wo immer wir im Leben des Kindes oder anamnestisch ein Erlebnis, eine Erinnerung einer Untersuchung unterziehen, sagt uns die Erscheinung selbst gar nichts, sie ist an und für sich vieldeutig, jede Deutung aber muß erst hineingetragen werden und harrt des Beweises. Das heißt aber auch, daß wir*

eine seelische Erscheinung nur verstehen können, wenn wir bereits intuitiv den Eindruck einer Lebenslinie gewonnen haben.“

Dieses intuitive Verstehen geschieht nach Loch 1990 mit dem erlebenden Subjekt.

Nach meiner Ansicht rückt Adler hier ab von der ausschließlich phänomenologischen Betrachtungsweise von Erlebens- und Erinnerungsinhalten bei denen die Deutung als psychoanalytische „Schieblehre“ keinen objektiven Beweis liefern kann.

Das psychotherapeutische Interesse gilt nicht dem Phänomen, sondern dem was vor und hinter dem Phänomen liegt.

Diese quasi metaphänomenologische Betrachtungsweise versteht sich als Erfassen einer seelischen Erscheinung und Suchen nach der Lebenslinie mittels der Intuition

Hier wird meines Erachtens das selbst-subjektive Verstehen als ein intuitives Verstehen verbalisiert mit dem Ziel die Lebenslinie zu erfassen. Der Therapeut konzentriert sich nicht auf das Dargestellte, auf die sprachliche Mitteilung, sondern sucht in seinem eigenem Selbst-Subjekt nach Resonanzen, nach Verantwortlichkeit besonders dann, wenn der Patient sich nicht verbal mitteilen kann. Dieses intuitive Erfassen geschieht im Selbst-Subjekt und muß dann durch entsprechende Assoziationen im Therapeuten auf eine Sprachliche, d. h. auf die Selbst-objektive Ebene gebracht werden.

Yglesias verweist in seinem Roman „Dr. Nerudas Therapie gegen das Böse“ auf diesen intrapsychischen Prozess im Analytiker:

„Das Gelingen der talking cure beruht nur zum Teil darauf, daß sie das Selbstgewahrsein fördert; die Hauptarbeit besteht in der feinfühligsten und präzisen Regung der therapeutischen Beziehung. Was im Inneren des Analytikers vorgeht, ist genau so wichtig wie die Leiden des Analysanden.“

Was bedeutet dies für die Unterscheidung zwischen Selbstgefühl und Selbstwertgefühl?

Das **Selbstgefühl** ist affektiver Ausdruck eines gestärkten Selbst-Subjektes. Das **Selbstwertgefühl** ist die Kohärenzerfahrung zwischen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt; das Wertigkeitserleben setzt dabei eine symbolische Repräsentationsfähigkeit voraus.

Selbstwertgefühl entsteht durch die positiv affektive Verantwortlichkeit eine Selbst-Objekt-Erfahrung auf dem Boden einer positiven Selbst-Subjekt-Erfahrung. Dies bedeutet, dass eine frühes Gemeinschaftsgefühl auf dem Boden einer Selbst-Subjekt-Erfahrung entsteht und sich weiterentwickelt auf dem Hintergrund einer positiven Selbst-Objekt-Erfahrung. Die unterschiedlichen Bindungserfahrungen, die unterschiedlichen Bedürfnisse (wie das Zärtlichkeitsbedürfnis) der motivationalen Systeme sind Selbst-Subjektive-Strebungen, um Selbst-Objekt-Erfahrungen zu initiieren.

Katharina Reith schreibt hierzu „Säure im Herz“ in (Leben auf der Grenze, 2002, Andreas Knauf, Hsg., Psychiatrie Vlg., Bonn, S. 63):

Säure im Herz:

„Im Alter von knapp vier Jahren setzte mich mein Vater nachts im Winter barfuß und im Nachthemd im Wald aus, weil ich nicht schlafen wollte. Er zerstörte durch diese Erziehungsmaßnahme mein Selbstwertgefühl und mein Vertrauen, noch bevor sie begonnen hatten zu reifen. Dieses Gefühl des „Weggeworfenseins“ hat mich mein Leben lang begleitet und war die Basis für alles, was danach kam.

Und das Schlimmste ist, dass ich mir die Schuld dafür gab, daß das mit mir geschah.“

Hier wird eine Selbst-Objekt-Erfahrung gemacht, die das Selbst-Wert-Gefühl (weil durch ein Objekt gewertet) und das Vertrauen (in das Objekt Vater bzw. in die väterliche Selbst-Objekt-Erfahrung) tangiert.

Die Schuld kann als Ausdruck der übernommenen väterlichen Selbst-Objekt-Erfahrung angesehen werden.

Doch das Gefühl des „Weggeworfenseins“ bezieht sich auf die existentielle Selbst-Subjekt-Erfahrung Nicht-zu-sein.

Die Subjektivität drückt sich in ihrer pathologischen Form als innere Bewegungslosigkeit aus.

Das Gemeinschaftsgefühl in seiner pathologischen Form wäre eine innere und äußere Bewegungslosigkeit. Hiermit soll die beziehungsmaßige Erstarrung dem Anderen gegenüber ausgedrückt werden.

Vielleicht umfaßt pathologisches Gemeinschaftsgefühl die erstarrte Form nach innen und aussen.

Fehlendes Gemeinschaftsgefühl hieße demnach die Erstarrung innerhalb der Selbst- und Objekt-Erfahrungen als auch der Orientierung nach aussen.

Traumatische Erstarrung ist eine andere als die strukturelle Erstarrung aus Mangel.

Ein Defizit an Selbst-Subjektiver Erfahrung bedeutet nicht, dass kein Selbst-Objekt entstehen könnte.

Ein klinisches Beispiel zeigt Trautner-David:

Die Therapeutin beschreibt den analytischen Prozess mit einer Studentin, in dem der Gegensatz von gut funktionierenden Selbstanteilen und extrem bedürftigen „leeren“ Selbstanteilen die Objektbeziehungen bestimmten. Sie schreibt: „So blieben die archaischen Bedürfnisse nach Spiegelung und Ver-

schmelzung in absolut perfekten Beziehungen, wozu auch die therapeutische gehören sollte, lebenslang bestehen. Hieraus resultiert auch das Gefühl der Leere und Panik, die nicht greifbare Panik vor dem Zerfall des Selbst, wenn sie mit sich alleine war.“

Um dieses Grundgefühl der Verzweiflung ob dieser existenzbedrohenden Leere zu vermeiden, habe die Patientin ihre „negativen infantilen Selbst-Objekt-Erfahrungen“ immer wiederholen müssen: „Denn negative Bespiegelung war wenigstens die Bestätigung, dass sie existierte, dass sie wahrgenommen wurde. Ihre Selbstverletzungen hatten demonstrativen Charakter, sie wolle wahrgenommen werden. Sie blieb auf infantile Selbst-Objekte angewiesen, denn mangels Symbolisierungsfähigkeit konnte sie neue Selbstobjekterfahrungen nicht verinnerlichen.“

Ihre kompensatorischen Fähigkeiten seien so gewachsen, dass sie ein reibungslosen Funktionieren in der Gesellschaft ermöglichen. Auf der anderen Seite fühlte die Studentin „die Leere an Gefühl“.

Hierzu zitiert die Verfasserin Kernberg: „*Das verletzte Selbst mit seinem strukturellen Defizit, der von infantilen Selbstobjekten ausgefüllt wird, muss sich zu einem Selbst entwickeln, das flexibler und wirkungsvoller auf ein narzisstische Kränkung reagieren kann, indem es sich reifere Selbstobjekte bedient.*“

Trautner-David: „Sie (die Patientin J. R.) lernte die kompensatorischen Strukturen zu nutzen, um das vernichtende Gefühl der Leere des wahren Selbst zu mildern.“ Patientin: „Wer von einem geliebten Menschen verstossen wird, fällt aus dem Leben heraus.“

Der sadomasochistische Zirkel der Patientin mit den entsprechenden Gegenübertragungsgefühlen rührten aus dem mangelnden Verständnis der Therapeutin über das bedürftige wahre Selbst der Patientin.

Die analytische Arbeit konnte mit der traditionellen analytischen Vorgehensweise die Selbst-Subjektive-Ebene nicht erreichen. Eine Ebene, die aufzufüllenden Mangel an frühen Beziehungserfahrungen aufwies.

„Wer sein wahres Selbst und seine wahre Natur kennt, der ist der Größte“. Svamigal, Arzt für Ayurvedamedizin, Indien.

12. Gemeinschaftsgefühl und Kierkegaard

Philosophische Brocken oder die Krankheit zur Gemeinschaft:

Auf die Schriften von Kierkegaard wurde ich durch ein kleines Bändchen von Michael Theunissen: „Das Selbst auf dem Grund der Verzweiflung“ aufmerksam, insbesondere auf Kierkegaards Konzeption des Selbstseins und Selbstwerdens in: „*Die Krankheit zum Tode.*“

Der darin enthaltene Verzweiflungsaspekt ist ein Phänomen, welches auch in der Therapie oft auftaucht und psychogenetisch wenig Raum einnimmt. (vgl. Verzweiflung in der paranoid schizoiden Position).

In diesem Zusammenhang interessierte mich die Frage, ob etwa die Verzweiflung entsteht aus der Abwesenheit von Gemeinschaftsgefühl und der Sehnsucht danach.

Gemeinschaftsgefühl ist die emotionale Hinwendung zur Welt und deren Antworten:

I. Der Mensch ist Gemeinschaft. Aber was ist Gemeinschaft?

Gemeinschaft ist das Selbst. Doch was ist das Selbst?

Das Selbst ist ein (Gefühls) Verhältnis zu sich selbst.

Der Mensch ist als Selbst keine Synthese aus Mensch und Gemeinschaft.

Das Selbst ist das Dritte – das (Gefühls)-Verhältnis zu sich selbst.

Dieses Selbstgefühlsverhältnis ist das Gemeinschaftsgefühl.

Das Gemeinschaftsgefühl als ein Gefühlsverhältnis, das sich zu sich selbst verhält, muss entweder durch Andere, oder sich selbst gesetzt sein.

(Psychoanalytisch heisst dies, dass das Gemeinschaftsgefühl durch andere, den Objekten, auf der Selbst-Objektiven Ebene oder auf der Selbst-Subjektiven Ebene gesetzt sein kann.)

Insofern ist es ein zu sich selbst verhaltendes Verhältnis, das durch Andere (die Gemeinschaft) gesetzt ist.

Das Gemeinschaftsgefühl ist dadurch ein abgeleitetes, gesetztes Selbstverhältnis, ein Gefühlsverhältnis, das sich zu sich selbst verhält, und, indem es sich zu sich selbst verhält, zur Gemeinschaft sich verhält.

Daher kommen für die Verzweiflung in der Krankheit zur Gemeinschaft zwei Formen auf.

Hätte das Selbst des Menschen sich selbst gesetzt, so wäre nur eine Form der Verzweiflung möglich, nämlich die, man nicht selbst sein zu wollen, sich selbst loswerden zu wollen; was aber ausschliesst, dass man verzweifelt man selbst sein will.

Wäre das Selbst als Gemeinschaftsgefühl wesensimmanent, bestünde eine Form der Verzweiflung darin, nicht dieses selbst sein im Gemeinschaftsgefühl zu wollen, sein Gemeinschaftsgefühl loswerden zu wollen.

Die Verzweiflung man selbst sein zu wollen ist Ausdruck für die Abhängigkeit des ganzen Selbstverhältnisses, weil das Selbst durch sich selber nicht in Harmonie kommen kann, sondern allein dadurch, dass es, indem es sich zu sich selbst verhält, zu denjenigen sich verhält, die dieses Verhältnis gesetzt haben.

Diese Form der Verzweiflung - verzweifelt man selbst sein zu wollen - ist mehr als eine eigene Art von Verzweiflung; alle Verzweiflung kann in sie aufgelöst werden. Die Verzweiflung, ein Selbstgefühlsverhältnis als Gemeinschaftsgefühl zu wollen, ist wie ein schwarzes Loch; eine Tiefenverzweiflung.

Kierkegaard:

„(I) Der Mensch ist Geist. Was aber ist Geist? Geist ist das Selbst. Was aber ist das Selbst? Das Selbst ist ein Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält, oder ist das am Verhältnis, daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält; das Selbst ist nicht das Verhältnis, sondern daß das Verhältnis sich zu sich selbst verhält. Der Mensch ist eine Synthese aus Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz, eine Synthese. Eine Synthese ist ein Verhältnis zwischen zweien. So betrachtet ist der Mensch noch kein Selbst.

Im Verhältnis zwischen Zweien ist das Verhältnis das Dritte als negative Einheit, und die zwei verhalten sich zum Verhältnis und im Verhältnis zum Verhältnis; so ist unter der Bestimmung Seele das Verhältnis zwischen Seele und Leib ein Verhältnis. Verhält sich dagegen das Verhältnis zu sich selbst, dann ist dieses Verhältnis das positiv Dritte, und dies ist das Selbst“...

Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode ist Verzweiflung, S. 13

Das Mensch erlebt sich ohne Selbstgefühlsverhältnis, das ist ohne Gemeinschaftsgefühl.

Das damit verbundene Schuldgefühl resultiert nicht aus dem Konflikt libidinöser Ansprüche und kulturellem Triebverzicht, auch nicht in der Verstrickung endogener Triebkonflikte und der Abwehr innerer destruktiver Potentiale (Gast, 2001).

Im Sinne Melanie Kleins verhindert die Angst vor der Gemeinschaft, die Böses im Schilde führt, die Weiterentwicklung zu einem gesunden Gemeinschaftsgefühl.

13. Gemeinschaftsgefühl in der paranoid-schizoiden Position

Welche Form von Gemeinschaftsgefühl liegt in der paranoid-schizoiden Position vor?

Witte übersetzt den Begriff „paranoid-schizoide Position“ in: „Wo nisten die Adlerianer“ mit „selbstzentrierter Mißtrauens- und Vorwurfshaltung.“

Das Selbstgefühlsverhältnis ist m. E. in dieser Position geprägt durch die eigene unbewusste Aggression gegen sich und die Gemeinschaft; d. h. das Gemeinschaftsgefühl wird attackiert.

Das aggressive Verhältnis im Selbstgefühl wird gespalten, wobei der Selbst-subjektive Anteil vom selbst-objektiven Anteil geschieden wird.

Wichtig erscheint mir, dass es sich hier nicht um Repräsentanzen handelt, sondern um die Unterscheidung von Gefühlsanteilen, die eventuell noch keine Verbindung zur Kognition haben; insofern nicht symbolisiert werden können.

Eigentlich kann dann über das Objekt nicht phantasiert werden, sondern nur über den Gefühlsanteil.

Dieses Gefühlsverhältnis im Selbst ist geprägt durch eine intrapsychische Gemeinschaft von Selbst-subjekten, die vom Subjekt weitgehend verobjektiviert werden können im Sinne einer phantasmatischen Produktion.

Selbstsubjektive Gefühlsanteile können magisch zu Selbstobjekten verwandelt werden.

Selbstsubjektive Gefühlsanteile können auch nach außen projiziert werden.

Diese intrapsychisch geschaffene Gemeinschaftsobjekte im intersubjektiven Raum des Selbst werden nach aussen projiziert und treten der Psyche als äussere Gemeinschaftsobjekte entgegen.

Die gefühlsmässige Spaltung rettet die Psyche vor Überflutung.

Die Spaltung im (Gemeinschafts-)Gefühl lässt eine Aufteilung in gute und böse erlebte Selbstobjekte zu. Trotz Spaltung besteht dynamisch wirkendes Gemeinschaftsgefühl weiter, da Objektbezogenheit weiterhin besteht und vorwiegend als projektive Identifizierung auftritt: „Bei der projektiven Identifikation“ führt der Projizierende im Empfänger unbewusste Gefühlszustände herbei, die mit den ausgestoßenen Gefühlen genau übereinstimmen.“ (S.26, Odgen: Frühe Formen des Erlebens)

Diese interpersonelle Interaktionen ist zugleich Abwehr und Suche nach Objektbeziehung im Feld des Gemeinschaftsgefühls.

14. Gemeinschaftsgefühl und Verzweiflung

Die Tiefenverzweiflung aber entsteht in dem Verlust oder der Behinderung emotionaler Ressourcen durch traumatische Umstände. Die emotionalen Ressourcen bilden die Basis des Gemeinschaftsgefühls.

Der Machtfaktor, der dies bewirkt oder verhindert, spielt hier vor intrapsychischer Dialektik, die entscheidende Rolle.

Die Macht in Form existentieller Bedrohungen geht an das Gefühlsgefüge der positiven Gemeinschaftserfahrungen; wichtig hierbei ist, dass es sich nicht nur um die Bedrohung der organischen Existenz, sondern auch um die Gefährdung der psychischen Existenz geht.

Schmidt zitiert Adler, der im Eindruck des Ersten Weltkrieges zu seinen Schülern gesagt haben soll: *„Was wir brauchen, ist Gemeinschaftsgefühl.“* Schmidt meint weiter. *„So gesehen wäre Gemeinschaftsgefühl ein Wort der Verzweiflung (Hervorhebung vom Verfasser) oder der tiefen Betroffenheit über die grauenhaften Ereignisse des zurückliegenden Krieges.“* (Beiträge zur IP,28; S. 38)

Hier wird die Verzweiflung und Gemeinschaftsgefühl in Beziehung gesetzt. Was macht aber die Verzweiflung aus?

Die Verzweiflung besteht darin, dass die emotionalen Sicherungssysteme nicht mehr wirken. Die strukturelle innere Ordnung, die Sicherheit und Verlässlichkeit gegeben hat, gerät ins Wanken und zeigt Brüche.

Verzweiflung ist der emotionale Ausdruck diese Sicherheit im Selbstgefühlsverhältnis verloren zu haben. Der Verlust dieses Selbstgefühlsverhältnisses wird häufig mit der Metapher der Leere oder des Nichts beschrieben.

Wenn ich die Wahl hätte zwischen Leiden und dem Nichts, würde ich das Leiden wählen! Mit dem Motto dieser „Fehlentscheidung“ dürfte wohl der Schritt hin zum Leiden aus der Verzweiflung heraus begründet sein.

14.1 Jean Paul „Rede des toten Christus“

Literarisch drückt dies Jean Paul in der „Rede des toten Christus“ (1795) aus.

Der Träumer lässt die Toten Christus fragen. „Christus! ist kein Gott?“

Dieser antwortet: „es ist keiner.“

So erwarten auch die verstorbenen Kinder und warfen sich vor Christus: „Jesus! haben wir keinen Vater?“

Dieser antwortete in Tränen. „wir sind alle Waisen, ich und ihr, wir sind ohne Vater.“

Und als Christus in seiner Vision das reibende Weltgedränge sah, hob er groß wie der höchst Endliche die Augen gegen das Nichts und gegen die leere Unermesslichkeit und sagte: „starres, stummes Nichts! Kalte, ewige Nothwendigkeit! Wahnsinniger Zufall!.... Wann zerschlagt ihr das Gebäude und mich?.... Wie ist jeder allein in der weiten Leichengruft des Alls! Ich bin nur neben mir- Oh Vater! Vater! Wo ist deine unendliche Brust, daß ich an ihr ruhe?- Ach, wenn jedes Ich sein eigener Vater und Schöpfer ist, warum kann es nicht auch sein eigener Würgeengel sein?..... als ich erwachte. Meine Seele weinte vor Freude, daß sie wieder Gott anbeten konnte - und die Freude und das Weinen und der Glaube an ihn waren das Gebet.

14.2 George Orwell

Gruen zitiert George Orwell, der jene Erfahrung beschreibt, aus dem die Hilflosigkeit und Verzweiflung des Kindes erwächst. Orwell wurde vom Rektor seines Internates geschlagen:

„Ich weinte gar nicht des Schmerzes wegen. Die zweiten Prügel hatten auch nicht sehr weh getan. Angst und Scham schienen mich anästhesiert zu haben. Ich weinte, teilweise weil ich fühlte, daß es erwartet wurde, teilweise aus aufrichtiger Reue, aber teilweise auch aus einem tiefen Kummer, welcher der Kindheit eigentümlich und nicht leicht zu erklären ist.“

Diese Verzweiflung meint Gruen führt dazu, dass das eigene Innere einem fremd wird. Hierbei ist gleichgültig, ob die Persönlichkeitsentwicklung zur Rebellion oder zur Anpassung an die Normen führt. So klammert man sich an äußere Formen, um den Sinn der eigenen Identität aufrechtzuerhalten.

14.3 Kafka: Der Prozess

Kafkas Romanfigur Joseph K. in: - Der Prozeß - bemüht sich mit einem Radfahrerausweis zu beweisen wer er ist.

Rebellion mache Authentizität möglich in der Bewegung hin zur Gemeinschaft. Führt diese Bewegung von der Gemeinschaft weg, dient sie ausschließlich dem Selbstzweck und führt zur Etablierung der

eigenen Wichtigkeit. Das Ringen um ein wahres Selbst wird so verworfen. „Solche eine Entwicklung führe zu einem Selbst ohne Herz.“ Die Subjektseite in der Selbstentwicklung wird vernachlässigt und es kommt zum Aufbau von Selbst-Objekten, die dem Grössenselbst dienen wodurch Gemeinschaftsgefühl vernachlässigt wird. (Gruen, Arno: S. 155)

14.4 Selbst-Enthüllungen

In seinem Vortrag (Lindau 2002) „Selbst-Enthüllungen“ steht Buchholz dem Ideal der Austauschbarkeit des Beobachters im analytischen Prozess kritisch gegenüber. Er plädiert für das intersubjektive Primat im therapeutischen Prozess.

Zwiebel, der „vom Schlaf des Analytikers“ spricht, weist in seinem Buch und in seinem Vortrag (Lindau 2002) auf die neg. Gegenübertragung des Therapeuten während der Behandlung hin. Diese neg. Gegenübertragung geschieht m. E. mit dem Selbst-Subjekt des Patienten am oder im Selbst-Subjekt des Therapeuten oder der Therapeut befindet sich in einem Selbst-Subjektiven Eigendilemma, das durch das „Material“ der Patienten angestoßen wurde. Hier kann es dann in der Begegnung mit dem Patienten ums psychische „Überleben“ gehen; Schläfrigkeit, Müdigkeit, hypnotische Abwehrreaktionen sind Strategien des Therapeuten zur Bewältigung dieser Situation.

15. Das Selbst-Subjekt in der Therapie

Dieser inneren, selbst-subjektiven Situation des Therapeuten wird in den Supervisionen und Kasuistiken zu wenig Beachtung geschenkt. Die Schwierigkeit besteht darin in dem bipersonalen Selbst-subjektiven Feld seinen lebendigen Kontakt nicht zu verlieren, weil hier die Unstrukturiertheit, die Unordnung vorherrscht.

„Das Gelingen der talking cure beruht nur zum Teil darauf, daß sie das Selbstwahrgenommene fördert; die Hauptarbeit besteht in der feinfühligsten und präzisen Regie der therapeutischen Beziehung. Was im Inneren des Analytikers vorgeht, ist genau so wichtig wie das Leiden des Analysanden.“ (Rafael Yglesias).

15.1 Unbewußte Beziehungsdynamik zwischen den Selbstsubjekten

Ich möchte dieses bipersonale Spannungsfeld als das Selbst-Subjektive Feld bezeichnen, wobei die Teilnahme am inneren Erleben und das Beobachten von diesem Erleben das Verstehen der unbewussten Wirklichkeit des Therapeuten und des Patienten mit einschliesst.

Im Selbst-Subjektiven Feld herrschen unbewusste Resonanz, unbewusste Kommunikation, unbewusste Identifikation vor.

Durch entsprechende „Skills“ oder „Now-Moments“ (Stern) ist ein Zugang zu dieser Ebene möglich. Heisterkamp findet Zugang über das Enactment, Moser über vorsichtige Körpertherapie.

Der Kern der analytischen Position geschieht nach Zwiebel im Spannungsbogen von:

A	----	B
Gleichschwebender	----	Aufmerksamkeit
Teilnehmender	----	Beobachtung
Nicht-Wissen	----	Wissen
Absichtslosigkeit	----	Zielorientierung
Gegenseitigkeit	----	Asymmetrie
Anfänger-Geist	----	Experten-Geist

Die Säule A steht für den unstrukturierten, Selbst-Subjektiven Anteil (oder Nicht-Ich); die Säule B für den Selbst-Objektiven Anteil (oder Ichanteil).

Zwiebel berichtet von einer therapeutischen Situation, in der der Patient die innere Abwesenheit des Therapeuten spürt und verbalisiert.

(Fonagy / Target weisen auf Untersuchungen von Kleinkindern hin. Psyche 56. Jg. Entwicklungsforschung, S. 846), die „sensibel auf die Kontingenzstruktur von „face to face“ Interaktionen reagieren und spätestens ab dem Alter von drei Monaten aktiv ein Kommunikationsmuster wiederherzustellen versuchen, wenn es abrupt unterbrochen worden war.“)

Der Therapeut geriet während einer Sitzung in eine Müdigkeitsreaktion und erinnert sich an einen eigenen Traum.

Der Patient nimmt in der unbewussten Beziehungsdynamik, also von Selbst-Subjekt zu Selbst-Subjekt, den Verlust des inneren Spannungsbogens des Therapeuten spürbar wahr. Mit dieser emotionalen Wahrnehmung kann der Patient dann sein Bild des Vaters (Selbst-Objekt) verknüpfen, der als eine selbstbezogene, narzisstische Person vom Patienten erlebt wurde.

Eine symptomatische Müdigkeitsreaktion des Therapeuten erscheint hier nicht als die klassische Gegenübertragungsreaktion, sondern seine Abwesenheit scheint mit einer Art Bedrohung seines Selbst-Subjektes zu tun zu haben, des analytisch Dritten (Ogden).

15.2 Das analytische Dritte (Ogden)

Dieses analytisch Dritte ist was der Therapeut aus seinem Selbst-Subjekt mit in den therapeutischen Prozess hineinbringt.

Bleibt dies ohne Selbstreflexion, kann dies zu einer negativen therapeutischen Reaktion des Therapeuten führen.

In diesem therapeutischen Gemeinschaftsgefühl auf selbst-subjektiver Ebene scheinen sich unbewusste Resonanzen abzuspielen, die erspürt und selbstreflektiert von wichtiger Bedeutung sein können. Hier hat das präsentische Erleben Vorrang vor dem repräsentischen Verstehen.

Das Problem des Therapeuten besteht darin, dass in diesem selbst-subjektiven Raum die Begegnung objektlos, aber nicht substanzlos ist; insofern der Therapeut nur „als Substanz gebucht“ (Balint) werden kann.

Die o. g. Deutung in dieser geteilten, weil selbstreflektierten, Gemeinsamkeit schafft ein therapeutisches Gemeinschaftsgefühl.

So kann der Patient sich selbst entdecken, weil der Therapeut sich seiner selbst-subjektiven Beteiligung bewusst wird.

Diese kooperative Schöpfung nennt Ogden das Analytisch Dritte.

Tempel berichtet aus einer psychoanalytischen Arbeit wie sich Langeweile und Müdigkeit als Gegenübertragung einstellten. Der Therapeutin fiel das Märchen von Dornröschen ein: „an dieses Dornröschen klammerte ich mich, wenn es mir langweilig wurde. Hier hatte ich ein Objekt, das mir half, die Langweile durchzustehen, mich gegen die Macht der projektiven Identifizierung zu behaupten und nicht völlig in den Schlaf zu verfallen, gelähmt zu sein.“

Das emotionale Verweilen auf dieser unstrukturierten Selbst-subjektiven-Ebene kann die Grenzen verwischen und bedrohlich wirken. Der Anker scheint die Konzentration auf ein daraus intuitiv erwachsenes Selbst-Objekt zu sein.

Die Therapeutin schafft intuitiv ein haltgebendes, strukturierendes Selbst-Objekt (Dornröschen), wobei hier die affektarme Verfassung moduliert wird durch eine „interpretierende mentale Strategie“ (Fonagy, 840). Hat sich die Annahme einer ursprünglichen Subjekt-Objekt-Einheit bzw. deren spätere Differenzierung in der klinischen therapeutischen Anwendung bewährt, so ist damit o. g. Phänomen des Verlustes der intersubjektiven Spannung nicht zu erklären.

Hier scheint Regression auf dyadischer Selbst-Subjektiver Ebene möglich in Form einer nichtsprachlichen Interaktion. Hier sind die beiden Individuen nicht als Subjekt und Objekt getrennt, sondern bilden ein gemeinsames Selbst-Subjektives Bezugsfeld.

15.3 Das szenische Bezugsfeld (Lorenzer)

Lorenzer spricht von einem szenischen Bezugsfeld. Subjekt und Objekt werden in einer Szene durch intentionale Interaktionen zu einer Einheit zusammengefasst und: „es müssen erst diverse Schritte der Ausdifferenzierung vorgenommen werden, bevor Subjekt und Objekt unterschieden werden und das kindliche Individuum sich im Übernehmen einer Intention mit einer der Rollen identifizieren kann.“ (Niedecken: zur Selbstreferenz des Bewußtseins. In: Psyche 56, S. 925).

Hier wird vielleicht die frühe Interaktion benannt in welcher dem Selbst-Subjekt Selbst-Objekt-Erfahrungen mit einer anderen Person hinzugefügt werden. Diese Objekterfahrungen schlagen sich im Selbst nieder und werden am Subjekt des Selbst anhängig gemacht, insofern entsteht eine ungeschiedene Selbst-(Subjekt-Objekt)-Einheit.

Die frühere Erfahrung geschieht auf einer Ebene in der das Selbst-Subjekt des Säuglings nur mit dem Selbst-Subjekt des Gegenüber sich interaktiv verhält.

Es stellt sich die Frage, ob nicht bereits hier (also vor dem Spracherwerb) eine Selbst-Subjekt-Konstitution ausgebildet wird, die sich selbst als Ursprung und Zentrum der empathischen Interaktion erlebt.

Mit anderen Worten, der Säugling spürt sich als ein fühlendes Selbst-Subjekt, das jedoch die Verbindung zu einem inneren szenischen Geschehen noch nicht aufrechterhalten kann.

15.4 Subjekt gebraucht Subjekt (Schacht)

Schacht berichtet aus einer kideranalytischen Behandlung eines 4-jährigen Jungen: „wie das Subjekt lernt das Subjekt zu gebrauchen.“ Ausgangspunkt ist Winnicotts Kernthese: „daß das Subjekt, um ein Objekt gebrauchen zu können, erst einmal die Fähigkeit entwickeln muß, Objekte zu gebrauchen.“ Schacht schlußfolgert: „Wenn das Subjekt fähig ist, Gebrauch vom Objekt zu machen, so kann es auch die Fähigkeit erlangen, das Subjekt zu gebrauchen.“

Winnicotts Thesen über die Entstehung der Objektwahrnehmung geht von einer „hinreichend guten Mutter“ aus, die sich den Bedürfnissen des Kindes weitgehend anpasst. Im Kind entwickelt sich ein Omnipotenzgefühl auf Zeit. Winnicott unterscheidet zwischen einer frühen Erfahrung von Omnipotenz und dem Begriff Omnipotenz, der ein Gefühl beinhaltet.

In der frühen Erfahrung von Omnipotenz bietet die feinfühlig Mutter diejenigen Objekte an, die den Bedürfnissen des Kindes entsprechen; diese ausschließliche Fürsorge um das Kind ist der Boden seiner Omnipotenz. Für das Kind gibt es in dieser Phase noch keine außerhalb seiner selbst gelegenen Faktoren; auch die Mutter ist nur ein Teil seiner Selbst. Die Mutter wird noch nicht als „Nicht-Ich“ zur Kenntnis genommen. In dieser engen Verbindung zur Mutter und zur Umwelt erschafft sich das Kind zwar ein Objekt; aber das Objekt kann noch nicht gefunden werden.

In dieser Phase der Omnipotenz werden also Objekte als „subjektive Objekte“ wahrgenommen. Diese „subjektiven Objekte“ sind geschaffene Objekte im Sinne der kindlichen Projektionen.

Erst wenn das Kind lernt, das Objekt zu hassen, indem die Diskrepanz zwischen der Vorstellung von einem potentiell befriedigenden Objekt und dem tatsächlich versagenden Objekt (eine Nicht-Ich-Welt) wahrgenommen wird, kann mit Aufgabe der Omnipotenz ein Wandel vom „subjektiven“ zum „objektiven“ wahrnehmbaren Objekt stattfinden.

Kann das Subjekt das Objekt „objektiv“ wahrnehmen und gebrauchen, wird nach Schacht eine Ebene zugänglich, auf der das Subjekt das Subjekt gebraucht: „Es gibt außerhalb der Grenzen des Raumes, indem das Subjekt das subjektive Subjekt sieht, eine neue Erlebnisdimension, in der das Subjekt dem Subjekt als neu erfahrbare, objektiv wahrnehmbare Entität begegnet.“

Schacht beschreibt hier die Entdeckung des destruktiven Anteils des vierjährigen Jaspers, der sich erst in seinem Objektbeziehungen sicher fühlen mußte, ehe es zu einer Begegnung mit sich selbst kommen konnte. „Er hat das Subjekt als außerhalb des Raumes der Omnipotenz existierend akzeptiert - als das Subjekt, das nicht vom Subjekt geschaffen ist, sondern das als Subjekt entdeckt wird.

Schacht ist hier in der Auseinandersetzung mit dem Subjekt und zwar mit dem funktionellen Anteil des Subjekts. Das Subjekt wird nicht gleichgesetzt mit der Person oder seinem subjektiven Anteil.

Es scheint mir nicht unwichtig, dass gerade in der Kinderanalyse sich der subjektive Aspekt besonders deutlich zeigt, da hier der verbale Weg oft verbaut ist und Kommunikation besonders auf der Selbst-subjektiven Ebene stattfindet. Diese Ebene nicht zu übersehen bzw. sie für den therapeutischen Prozess hoffentlich verständlicher zu machen war und ist Gegenstand dieser Arbeit.

Jasper gelingt es sich seinem Selbst-Subjekt zu nähern, dass er vorher außerhalb seines Selbst stellt („das ist nicht Jaspers“), dann als einen neg. Anteil seines Selbst erleben kann („das ist der böse Jasper“) als neg. Selbst-Objekt In der Omnipotenzphase des Kindes findet der emotionale Austausch auf der Selbst-Subjektiven-Ebene zwischen Mutter und Kind statt. Die fein fühlende Mutter passt sich auf dieser Ebene den Bedürfnissen des Kindes an und signalisiert ausschließlich positive Selbst-Subjekt-Erfahrungen.

Diese Verbindung zwischen dem Selbst-Subjekt des Kindes und dem Selbst-Subjekt der Mutter könnte als das Symbiotische Moment angesehen werden, das dem Kind das Gefühl einer absoluten Fürsorge (oder eines primären Narzissmus) vermittelt.

In dieser Selbst-Subjektiven Ebene kann das Kind aufgrund seiner schöpferischen Kraft durch Projektion „subjektive Objekte“ (Winnicott) schaffen.

16. Zusammenfassung:

Die verschiedenen Definitionen von Gemeinschaftsbedürfnis und Gemeinschaftsgefühl:

Gemeinschaftsbedürfnis:

Der Mensch hat ein Grundbedürfnis nach Gemeinschaft.

Das Gemeinschaftsbedürfnis hat Triebfunktion und ist ein konstantes, individuell entwickeltes und strukturiertes Motivationssystem, das die unbewußten und bewußten Internalisierungen von Selbst-Subjekt-Repräsentanzen und Selbst-Objekt-Repräsentanzen determiniert.

Das Gemeinschaftsbedürfnis ist ein zusammengefasstes Motivationssystem aus dem Bindungsbedürfnis und dem Bedürfnis nach sinnlichem Genuß und sexueller Erregung.

Das Gemeinschaftsbedürfnis hat die Funktion einer gerichteten Affektivität.

Gemeinschaftsgefühl:

Soziopsychologische Definition:

Gemeinschaftsgefühl ist der soziale Zustand eines affektadditiven Motivationssystems der inneren Verbundenheit.

Gemeinschaftsgefühl und Affekttheorie:

Gemeinschaftsgefühl ist ein abgeleiteter Affekt mit der Intension nach Beziehung.

Im Gemeinschaftsgefühl werden die trennenden Affekte neutralisiert und die verbindenden Affekte gefördert.

Gemeinschaftsgefühl und Bindungstheorie:

Gemeinschaftsgefühl ist die besondere Art einer gefühlhaft getragenen Beziehung als das Resultat vieler positiver Interaktionen im primären Umfeld einer Mutter-Kind-Dyade und deren emotionaler Antworten im sekundären Umfeld.

Gemeinschaftsgefühl und Übertragung:

Gemeinschaftsgefühl ist die entwickelte Fähigkeit unbewußt Bedeutung und Wertigkeit zu schaffen durch Übertragung, Projektion, Introjektion und unbewußter Phantasie.

Gemeinschaftsgefühl ist mehr als Übertragung, weil es in einem besonderen Beziehungsfeld entsteht.

Gemeinschaftsgefühl und Beziehung:

Im Gemeinschaftsgefühl werden Beziehungen zur interpersonalen, sozialen und kulturellen Welt hergestellt und besetzt mit einer persönlichen, emotionalen und phantasmatischen Wertung.

Der Lebensstil ist das strukturelle Resultat aus der Besetzung der Umwelt mit persönlicher emotionaler und phantasmatischer Wertung motiviert durch das Gemeinschaftsgefühl.

Gemeinschaftsgefühl und Begegnungsfeld:

Gemeinschaftsgefühl beinhaltet unbewußte Phantasie und Gefühle und die Schöpfung innerer und äußerer Objekte durch projektive Besetzung, intersubjektiven Formung und die Neugestaltung innerhalb einer interpersonellen Matrix.

Gemeinschaftsgefühl ist ein ständig sich veränderndes interpersonales Beziehungskraftfeld und das gemeinsame Produkt emotionaler Bedeutungen von Situationen und Interaktionen.

Gemeinschaftsgefühl ist emotionales Begegnungs- und Erfahrungsfeld, das sich der psychoanalytischen Situation besonders verdichtet.

Gemeinschaftsgefühl ist innere Ressource und zugleich äußeres Begegnungsfeld.

Gemeinschaftsgefühl und schöpferische Kraft:

Gemeinschaftsgefühl ist ein kreativer schöpferischer Akt der Symbolisierung und der affektiven Verbindung.

Gemeinschaftsgefühl ist universal.

Gemeinschaftsgefühl ist Ausdruck der menschlichen Seelentätigkeit mit der Möglichkeit und Fähigkeit zur Selbstschöpfung und Selbstentfaltung.

Gemeinschaftsgefühl und Libido:

Gemeinschaftsgefühl ist:

eine intrapsychische Struktur, die durch ihre Funktionen bestimmt wird;

eine Teilstruktur der Persönlichkeit;

Ausdruck des Relationalen zwischen den Selbsten;

eine ständig sich erneuernde innere affektive Repräsentanz im Selbst;

libidinöse Besetzung der Selbst-Subjekt und der Selbst-Objekt-Repräsen-tanzen.

Gemeinschaftsgefühl bedeutet, dass die libidinös besetzten Selbst- und Objektrepräsentanzen ein schöpferischer Potential haben mit der Funktion auf die Gemeinschaft einzuwirken, um emotionale Antworten oder Handlungen zu erhalten.

Gemeinschaftsgefühl und Selbst:

Gemeinschaftsgefühl ist eine weitere Dimension subjektiver Zustände im Selbst.

Gemeinschaftsgefühl im Selbst-Subjektiven Ansatz:

Das Selbst-Subjekt hat die angeborene Möglichkeit in eine emotionale Beziehung zu treten.

Das denkende Selbst-Subjekt braucht das fühlende Selbst-Subjekt, um anderen Bedeutung mitzuteilen und zur Orientierung seiner eigenen kognitiven Prozesse: „Ich fühle also bin ich.“

Das konstruierende Selbst-Subjekt erkennt sich (selbst) als Ich.

Gemeinschaftsgefühl ist eine zusätzliche Dimension Selbst-Subjektiver Zustände.

Intrapsychisch ist Gemeinschaftsgefühl die Verbindung zwischen dem Selbst-Subjekt und dem Selbst-Objekt und seinen Erfahrungen.

Interpsychisch ist Gemeinschaftsgefühl die projektive Identifizierung der Selbst-Subjekt / Selbst-Objekt Kohäsion.

Selbst-Subjekt-Erfahrungen werden durch affektive Verantwortlichkeit verfestigt.

Die selbst-subjektiv erlebte Verantwortlichkeit ist funktionaler Bestandteil der Selbst(gefühls)organisation.

Selbst-Subjektive Strebungen sind unterschiedliche Bindungserfahrungen des motivationalen Systems, um Selbst-Objekt-Erfahrungen zu ermöglichen.

Frühes Gemeinschaftsgefühl entsteht auf dem Boden von Selbst-Subjektiven-Erfahrungen (Inter-Selbst-Subjektiv). Diese Erfahrungen entwickeln sich weiter zu einer Kohäsion Selbst-Subjektiver und Selbst-Objektiver Erfahrungen. Dieser ständige Prozess der Erweiterung und der Erneuerung ist die umwandelnde Verinnerlichung der Gemeinschaftsgefühls hin zu einer höheren (reiferen) Ordnung des Gemeinschaftsgefühls.

Gemeinschaftsgefühl als Selbstgefühlsverhältnis:

Gemeinschaftsgefühl ist ein Selbstgefühlsverhältnis.

Gemeinschaftsgefühl ist ein abgeleitetes, gesetztes Selbstverhältnis.

Tiefenverzweigung ist die subjektive Empfindung ohne Selbstgefühlsverhältnis, das ist ohne Gemeinschaftsgefühl zu sein.

17. Diskussion

Die Ausgangsfrage war, ob der Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ in ein modernes psychoanalytisches Verständnis einzuordnen ist und ob er als ein psychoanalytisches Werkzeug aktuell einzusetzen ist.

Wie oben aufgezeigt konnte der Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ in verschiedene theoretische Rahmen eingeordnet werden. Hieraus ergibt sich die Universalität seiner Anwendungsmöglichkeiten.

Aus klinischer Sicht wäre als nächster Schritt seine Operationalisierung zu überprüfen; besonders ob bei bestimmten Krankheitsbildern unterschiedliche Defizite oder Reifestörungen des Gemeinschaftsgefühls vorliegen könnten.

Gibt es eine neuronale Grundlage des Gemeinschaftsgefühls?

Diese Frage ist von rein akademischen Interesse und kann hier nur in einem spekulativen Ansatz gestellt werden. Vielleicht bilden die von Damasio genannten Repräsentationen in affektiven (Schlüssel)-Ereignissen in der Autobiographie, die affektive Urrepräsentation des Körpers mit dem Zärtlichkeitsbedürfnis als ein koenästhetisches Bezogensein auf ein Objekt oder Objektersatz und die kollektive Repräsentation des Gefühls die neuronale Grundlage für das Gemeinschaftsgefühl.

Meinen laienphilosophischen Ausrutscher auf das kierkegaardsche Glatteis möge man mir verzeihen, aber gewolltes Schlittern kann auch Spaß machen.

Es gibt unterschiedliche Auseinandersetzungen innerhalb der IP bezüglich des „Selbst“ und seinen Regulationen.

Antoch (1987) hebt hervor, das dem „Selbst“ im System der IP eine entscheidende Bedeutung zukommt, auch wenn Adler den Begriff des Selbst wohl nie benutzt haben soll.

Selbst und Gemeinschaft stehen im unmittelbaren Zusammenhang, denn: „Was ich als mein Selbst bewußt und unbewußt erlebe, spiegelt zum einen die Meinungen der anderen über mich wieder, zum anderen ist es eine bewußte und unbewußte Stellungnahme darauf.“

Dieses wechselseitige Geschehen ist auch in den psychischen Regulationsmechanismen wiederzufinden.

Tenbrink (1996) sieht in der Selbstregulation und der Beziehungsregulation zwei Seiten des gleichen Geschehens. Nur, der Regulator ist m. E. das Subjekt im Selbst. Das Subjekt nützt die angeborenen Möglichkeiten und Fähigkeiten und baut dies zu Selbststrukturen aus. In dieser Strukturierung spielt der Austausch zwischen Selbst-Subjekt-Erfahrungen und Selbst-Objekt-Erfahrungen eine wichtige Rolle. Das Selbst-Subjekt ist auf das Selbst-Subjekt im Anderen angewiesen.

Witte (1998) kritisiert Tenbrinks Betonung der selbstregulativen Dynamik der ganzheitlich verstandenen menschlichen Person und stellt Adlers Patenschaft in Frage; zumal hierzu historisch und hermeneutisch entsprechende Textuntersuchungen fehlen.

In der Beziehungsdynamik zwischen Selbst-Subjekt und Selbst-Objekt mag sich vielleicht das intrapsychische Gemeinschaftsgefühl entwickeln. Voraussetzung ist jedoch, dass sich intersubjektiv die Gemeinschaft als Selbst-Subjekt und als Selbst-Objekt „zur positiven Seite des Lebens hin“ zur Verfügung stellt.

Als Nebenprodukt meiner Überlegungen entwickelte sich diese Vorstellung eines Selbst-Subjektiven Ansatzes. Inwieweit dies theoretisch und praktisch der Verdeutlichung klinischer Phänomene dient bzw. die intersubjektiven und intrasubjektiven Prozesse im therapeutischen Geschehen besser erfassen läßt, bedarf der weiteren Auseinandersetzung. Vielleicht ließe sich hier ein eigener Ansatz entwickeln. Dies mag auch in die aktuelle Diskussion passen, die Sasse (2002) in seinem Arbeitspapier über die psychoanalytische Ausbildung der DGIP-Institute verdeutlicht. Hier führt er u. a. als Grundzüge der individualpsychologischen Haltung und Behandlungspraxis auf, daß *„Mangellage oder Minderwertigkeitserleben in Richtung subjektiv bestmöglicher Bewältigung zu überwinden gesucht wird.“*

„Die Gegensätzlichkeit und Widersprüchlichkeit der beiden Seinserfahrungen als Subjekt und Objekt, die nicht zugleich sondern nur nacheinander erlebt werden können, wurde früh in der individualpsychologischen Gesellschaftskritik erkannt.“

Wie oben beschrieben, habe ich versucht die Trennung von Subjekt und Objekt aufzuheben und den Menschen mit gereiftem Gemeinschaftsgefühl als denjenigen angesehen, dessen Selbst-Subjekt einen Reifeprozess durchlaufen hat und eine Verbindung mit seinen inneren Selbst-Objekten eingegangen ist, die der Wertschätzung des Einzelnen und der Gemeinschaft dient.

Gemeinschaftsgefühl in seiner idealen Form wäre dann Weisheit. Zum Schluß möchte ich das Thema dieser Arbeit mit der oben genannten idealen Feststellung verbinden, und es klingt fast wie ein Appell:

Mit unseren Gefühlen erschaffen wird die Welt.

Mit unserer Weisheit mögen wir die Welt gebrauchen.

18. Literatur

- Adler, Alfred (1908):** „Heilen und Bilden“, Ernst-Rheinhardt-Vlg., 1914
- Adler, Alfred (1924):** „Internationale Zeitschrift für Individualpsychologie, 3.Jhg., Nr. 1
- Adler, Alfred (1928):** „Praxis und Theorie der Individualpsychologie“, Fischer Tb, 1974.
- Adler, Alfred (1930):** „Die Technik der Individualpsychologie“, Fischer Tb, 1974.
- Antoch, F. Robert (1987):** „Die Suche nach Schuld als Verrat am Selbst“ in: ZfIP 12, 92-103.
- Blanck und Blanck (1980):** „Ichpsychologie I399“, Klett-Cotta-Vlg. Stuttgart.
- Bollas, Christopher (1997):** „Der Schatten des Objekts“, Klett-Cotta-Vlg. Stuttgart.
- Bott Spillius, Elisabeth (1990/91):** „Melanie Klein Heute“, Vlg. Internationale Psychoanalyse, Bd.I/II.
- Chodorow, Nancy (2001):** „Die Macht der Gefühle“, Kohlhammer-Vlg. Stuttgart.
- Damasio, Antonio R. (2000):** „Ich fühle also bin ich“, List-Vlg. München.
- Damasio, Antonio R. (2000):** „Descartes Irrtum“, dtv, München
- Federn, Paul (1956):** „Ichpsychologie und Psychosen“, Vlg. Hans-Huber
- Fonagy, Peter; Target, Mary:** „Neubewertung der Entwicklung der Affektregulation.“
in: Psyche 56 (2002) 839-862
- Gast, Lilli (2001):** „Ausschlüsse Einschlüsse“ Werkblatt 2/2001, Nr. 48.
- Gruen, Arno (1986):** „Der Verrat am Selbst“, dtv.
- Habermas, Jürgen (1992):** „Nachmetaphysisches Denken, Suhrkamp Taschenbuch.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994):** „Wörterbuch der Soziologie“, Kröner-Vlg, Stuttgart.
- Ingolf U. Dalferth (Hsg) (2002):** „Ethik der Liebe“, Vlg. Mohr Siebeck, Tübingen.
- Kernberg, Otto (1997):** „Aggression, Trauma und Haß in der Behandlung von Borderline-Patienten“ in: PTT (1/1997) 15-23.
- Kernberg, Otto (1997):** „Wut und Haß“, Klett-Cotta-Vlg. Stuttgart.
- Kierkegaard, Sören (1844):** „Die Krankheit zum Tode“, Europäische Verlagsanstalt (1991) Frankfurt a. M.
- Kronfeld, Arthur (1926):** „Die weltanschauliche Bedeutung der Individualpsychologie, 4. Jahrgang Jan./Febr. 1926, Nr.1 Internationale Zeitschrift für IP
- Lehmkuhl, Gerd (1991):** „Selbstwahrnehmung und Psychodynamik in Familien mit verhaltensauffälligen und behinderten Kindern“ in: ZfIP 16., 130-142.
- Lichtenberg, Joseph D., Frank M. Lachmann, James L. Fosshage (2000):**
„Das Selbst und die motivationalen Systeme“ Vlg. Brandes & Apsel, Frankfurt a. M.
- Neumann, Johannes (1921):** „Die Gefühle und das Ich“. Individuum und Gesellschaft, Hrsg. Alfred Adler, Leonhard Seif, Otto Kraus, Vlg. Bergmann, München;
- Niedecken, Dietmut:** „Zur Selbstreferenz des Bewußtseins“ in: Psyche, 56 (2002) 922-945.
- Nietzsche, Friedrich (1988):** „Also sprach Zarathustra“, Kröner-Vlg, Stuttgart.
- Odgen, Thomas H., (1989):** „Frühe Formen des Erlebens“, Vlg. Springer (2000).
- Orange, Donna M., Atwood, George E., Stolorow, Robert D. (2001):**
„Intersubjektivität in der Psychoanalyse“, Vlg. Brandes & Apsel, Frankfurt a. M.
- Sasse, Heiner (2002):** „Über die psychoanalytische Ausbildung an den staatlich anerkannten Ausbildungsstätten der DGIP“, unveröffentlichter Entwurf.
- Seidler, Günter H. (2001):** „Der Blick des Anderen“, KlettCotta, Stuttgart.
- Schacht, Lore (2001):** „Baustelle des Selbst“, Pfeiffer Vlg., Stuttgart.
- Schmidt, K.O (1989):** „Meister Eckehardt, Wege zum Kosmischen Bewußtsein, Vlg. Drei-Eichen
- Symington, Neville (1999):** „Narzissmus“, Psychosozial-Vlg., Gießen
- Symington, Neville (1995):** „Wege zur Partnerschaft“, Steidl-Vlg. Göttingen.
- Schopenhauer, Arthur (1818):** „Die Welt als Wille und Vorstellung“, dtv 1998.
- Tenbrink, Dieter (1996):** „Neurose und regulative Strukturen des Selbst“ in: ZfIP 21, 117-130
- Tempel, Maria (2002):** „Die langweilige Behandlung oder wie wir Dornröschen wachküssten“
Abschlußarbeit AAIM.
- Theunissen, Michael (1991):** „Das Selbst auf dem Grunde der Verzweiflung“, Anton Hain-Vlg., Frankfurt am Main.
- Theunissen, Michael (1993):** „Der Begriff der Verzweiflung“, Suhrkamp Taschenbuch, Frankfurt a. M.
- Trautner-David, Martina (2002):** „Oxymoron“ Abschlußarbeit AAIM.
- Wilber, Ken (1996):** „Mut und Gnade“ Goldmann-Vlg.
- Witte, Karl Heinz (1991):** „Ich-Identität in der Psychoanalyse und Persönlichkeitsideal bei Alfred Adler“ in: ZfIP 16, 11-28.
- Witte, Karl Heinz:** „Wo nisten die Adler?“

Witte, Karl Heinz (1998) „Individualpsychologische Identitätsdiffusion“ in: ZfIP 23.
Yalom, Irvin D. (2002): „Der Panama-Hut“, Vlg. Goldmann.
Yglesias, Rafael (1997): „Dr. Nerudas Therapie gegen das Böse“, S. Fischer Vlg.